

„Einer ist euer Lehrer, ihr alle aber seid Brüder.“

Revolution von

Warum sich am Umgang mit Macht der Unterschied zwischen Welt und Reich Gottes festmacht

Freiheit - Gleichheit - Brüderlichkeit. Das sind die großen Ideale der französischen Revolution.

Ideale, die dann aber leider viele Menschen das Leben gekostet haben. Ja, sie wurden von ihren Verfechtern ins glatte Gegenteil verkehrt. Freiheit wurde zum Zwang. Gleichheit wurde zu einem neuen System der Unterdrückung und aus Brüderlichkeit wurde Missgunst und Hass, sodass man sich gegenseitig abschlachtete. Bis dann schließlich die Revolutionäre Robespierre und Saint Just Opfer ihres eigenen Terrors wurden, mit denen sie ihre Tugenden sichern wollten.

Francis Schaeffer schreibt: „Die Männer der französischen Aufklärung hatten keine andere Basis als ihre eigene Endlichkeit. Sie blickten über den Kanal zum England der Reformation, versuchten Gleiches ohne die christliche Grundlage aufzubauen und endeten mit einem Massaker und Napoleon als Diktator. Wie schnell entpuppten sich die humanistischen Ideale als Illusionen! Im September 1792 begann ein Massaker, in dem fast 1300 Gefangene getötet wurden. Als alles vorüber war, hatten die Regierung und ihre Bevollmächtigten 40.000 Menschen umgebracht, viele von ihnen waren Bauern. Maximilian Robespierre (1758-1794), der revolutionäre Anführer, wurde im Juli 1794 hingerichtet. Diese Zerstörung kam nicht von außerhalb des Systems, sie wurde vom Sys-

tem selbst produziert. Wie in der späteren Russischen Revolution hatten die Revolutionäre auf ihrer humanistischen Grundlage nur zwei Möglichkeiten: Anarchie oder Unterdrückung.“ (Wie können wir denn leben S.116ff.).

Hohe Ideale

Freiheit - Gleichheit - Brüderlichkeit sind schöne Ziele. Nur sind sie nicht durch Druck von außen zu verwirklichen. Wer sie erzwingen will beseitigt sie und kehrt sie in ihr Gegenteil um. Aus Idealen der Menschenrechte werden Instrumente des Terrors.

Freiheit - Gleichheit - Brüderlichkeit: humanistische Ideale oder christliche Wirklichkeit? Wir finden dies alles im christlichen Glauben wieder. Aber nicht als Wert an sich, sondern immer nur durch, in und unter Christus.

● „Wenn nun der Sohn euch frei machen wird, so werdet ihr wirklich frei sein.“ (Johannes 8,36)

Freiheit ja - aber nur durch den Sohn.

● „Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“ (Galater 3,28)

Gleichheit ja - aber nur in Christus.

● „Einer ist euer Lehrer, ihr alle aber seid Brüder.“ (Matthäus 23,8) **Brüderlichkeit ja - aber unter dem einen Lehrer.**

Im christlichen Glauben sind Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit keine humanistischen Werte, die der Mensch

autonom ohne Gott haben kann. Diese Werte haben wir nur in Beziehung zu Christus. Aber in Beziehung zu ihm müssen sie in der Gemeinde dann auch Wirklichkeit werden!

Eine ganz andere Gemeinschaft

An vielen Stellen macht Jesus deutlich, dass die Gemeinschaft, die er schaffen will, ganz anders ist, als alle anderen gesellschaftlichen Strukturen in dieser Welt.

„Ihr aber, lasst ihr euch nicht Rabbi nennen! Denn einer ist euer Lehrer, ihr alle aber seid Brüder. Ihr sollt auch nicht jemanden auf der Erde euren Vater nennen; denn einer ist euer Vater, nämlich der im Himmel. Lasst euch auch nicht Meister nennen; denn einer ist euer Meister, der Christus. Der Größte aber unter euch soll euer Diener sein.“ (Matthäus 23,8-11)

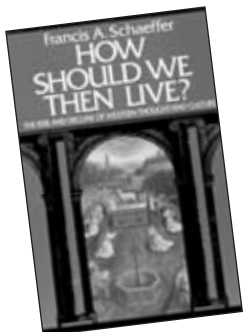
Ein Lehrer, ein Vater, ein Meister - unter diesem sind alle Christen gleich. Vor Gott dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus gilt keine menschliche Hierarchie. Das ist die Umkehrung aller gesellschaftlichen Werte. Damit wird die Gemeinde von Jesus Christus zu einer revolutionär anderen Gemeinschaft. Eine Gemeinschaft, wo wirkliche Veränderung geschehen soll und auch kann. Allerdings geschieht diese Veränderung nicht automatisch.

„Ihr aber ...“

Diese Verse stammen aus einem Zusammenhang, in dem Jesus vor den Pharisäern



Maximilian Robespierre

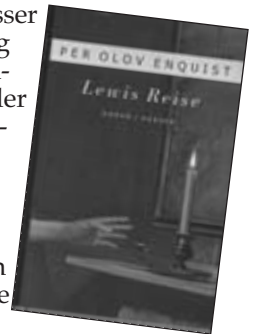


Francis Schaeffer

innen



„Sven und Lewi befanden sich mitten in einem klassischen Fraktionskampf. In diesem Kampf waren sie jedoch alle, Böse wie Gute, die beiden feindlichen Fraktionen, theokratisch durch die Eingebung des Heiligen Geistes motiviert, inspiriert vom Erlöser und hatten ihren Auftrag von Gott empfangen; und deshalb neutralisierten diese Autorisierungen sich in gewisser Weise gegenseitig und hoben einander auf; und so der Schilde des Glaubens entkleidet, konnten sie den Kampf aufnehmen. Und so konnte der durch und durch nackte Machtkampf beginnen.“ (S. 345)



Es geht an dieser Stelle nicht um die Pfingstbewegung. Es ist jedoch interessant zu sehen, wie es scheinbar dieselben Probleme in den unterschiedlichsten christlichen Richtungen gibt. Keiner ist sicher davor. Man kann sie nicht grundsätzlich verhindern. Auch eine gute Lehre bewahrt davor letztlich nicht vor Neid, Machtkämpfen, Spaltungen. Und doch ist es etwas, wovon Jesus ganz klar und deutlich sagt: „So nicht!“

So nicht!

Er sagt das z.B. in Markus 10,43-44: „Und Jesus rief sie zu sich und spricht zu ihnen: Ihr wisst, dass die, welche als Regenten der Nationen gelten, sie beherrschen und ihre Großen Gewalt gegen sie üben. **So aber ist es nicht unter euch; sondern wer unter euch groß werden will, soll euer Diener sein; und wer von**

warnet. Besonders kreidet er ihre nach außen gekehrte Frömmigkeit an. Alles, was sie tun, tun sie, „um sich vor den Menschen sehen zu lassen“ (V. 5). Sie lieben den ersten Platz und den ersten Sitz und die Anerkennung der Menschen in der Öffentlichkeit. Ein elitäres klerikales Völkchen, das meinte in einer besonderen Beziehung zu Gott zu stehen; ihm ein bisschen näher zu sein als der Rest seines Volkes. Und das sollte man auch sehen - und vor allem anerkennen. Doch Jesus ist nicht einverstanden und widerspricht. Er stellt sein „Ihr aber“ gegen diese selbst ernannten „Verwalter“ Gottes. Und er ist eindeutig. Das ist kein Vorschlag, sondern ein Befehl: „lasst ihr euch nicht!“ Jesus will, dass seine Nachfolger untereinander keine Rangfolgen erstellen. Unter dem einen Lehrer sind alle Christen Schüler. Alle sind Lernende - auch die Lehrer der Gemeinde. Alle sind Brüder - auch die Leiter der Gemeinden. Alle sind Schafe unter dem „großen Hirten der Schafe“ (Hebräer 13,20) - auch die Hirten in den Gemeinden.

Freiheit - Gleichheit - Brüderlichkeit: humanistische Ideale oder christliche Wirklichkeit?

Das ist die Grundlage für wahre Brüderlichkeit: das gemeinsame Anerkennen des einen Herrn. Doch diese Aussagen von Jesus sind angefochten. Ein Beispiel dazu aus der jüngeren Kirchengeschichte:

Nackte Machtkämpfe

Der bedeutende schwedische Autor Per Olov Enquist hat kürzlich einen historischen Roman über die Pfingstbewegung in Schweden veröffentlicht. In „Lewis Reise“ * beschreibt Enquist wie die schwedische Pfingstbewegung durch die Freundschaft von Lewi Pethrus, der aus einfachsten Verhältnissen stammt, und Sven Lidman, einem begnadeten Schriftsteller, immer mehr wächst. Doch schon bald kommt es zu Machtkämpfen. Dadurch zerbricht schließlich die Freundschaft der beiden und es entsteht eine Spaltung in der schwedischen Pfingstbewegung. Es kommt zum offenen Kampf zwischen den beiden Führern Pethrus und Lidman. Enquist schreibt:



euch der Erste sein will, soll aller Sklave sein.“

Dem Ganzen ist ein Streit unter den Jüngern vorausgegangen. Jakobus und Johannes hatten Jesus um die Plätze zu seiner Rechten und Linken in der Herrlichkeit gebeten. Sie wollten ganz nah bei Jesus sein - der „innere Zirkel“. Wer ist Jesus am nächsten? Rechts oder Links? Wer will nicht Jesus ganz besonders nah sein? Wer will nicht gerne die damit verbundene Autorität ganz für sich beanspruchen - die rechte Hand vom Chef. „*Tut alles, was er euch befiehlt!*“ Das wird jedoch **nicht von uns** gesagt, sondern das sagt Maria auf der Hochzeit von Kana **von ihm** (Johannes 2,5).

Wer ist der Größte

Das Thema enthält eine Menge Konfliktpotential. Natürlich haben sich die anderen Jünger darüber geärgert. So heißt es in Vers 41: „*Und als die Zehn es hörten, fingen sie an, unwillig zu werden über Jakobus und Johannes.*“

Auf einmal gibt es zwei Gruppen innerhalb des einen Jüngerkreises. Zehn der Jünger ärgern sich über Jakobus und Johannes. Das riecht nach Spaltung. Obwohl das Thema schon kurz vorher von ihnen diskutiert worden war, als sie

Was unterscheidet Jesus Christus von den Revolutionären der französischen Revolution? Jesus hat nicht nur Forderungen gestellt, er hat sie selber erfüllt. Er hat das, was er anderen gepredigt hat selber gelebt.

auf dem Weg nach Kapernaum waren. Jesus fragt sie nachher: „*Was habt ihr unterwegs besprochen? Sie aber schwiegen; denn sie hatten sich auf dem Weg untereinander besprochen, wer der Größte sei.*“ (Markus 9,33-34) Jesus hat dann als Vorbild ein Kind in ihre Mitte gestellt.

Dieses Mal benutzt er ein Negativ-Beispiel: „*Die Regenten der Nationen*“. Die haben nämlich nur ein Ziel: ihre Macht zu erhalten, auch wenn sie einen anderen Schein erwecken und „*sich Wohltäter nennen*“ (Lukas 22,25).

Der Unterschied: Heiden und Christen

Das scheint in unserer Welt das Normale zu sein und wird sich wohl auch nicht wirklich ändern. Aber im Reich unseres Herrn - unter seinen Kindern, in der Gemeinde - soll und muss es anders laufen! Dies ist eine der wichtigen Stellen, wo unser Herr den Unterschied zwischen „Welt“ und „Gemeinde“ deutlich macht. Wir machen die Frage nach „Weltlichkeit“ häufig an äußeren Formen und Stilfragen fest: z.B. der Musik oder der Mode. Doch diese Stelle zeigt uns, dass unser Umgang mit Macht entscheidet ob wir „geistlich“ oder „weltlich“ sind. Gerade an der Machtfrage muss sich die Gemeinde von Jesus Christus von der Welt unterscheiden.

In den Versen 43 und 44 findet sich drei Mal ausdrücklich „*unter euch*“: „*So aber ist es nicht unter euch; sondern wer unter euch groß werden will, soll euer Diener sein; und wer von euch der Erste sein will, soll aller Sklave sein.*“ Unter uns muss es anders sein!

Macht und Neid - das sind alte Themen, sowohl im Alten wie auch im Neuen Testament. Darum ging es von Anfang an auch im Apostelkreis. Diese Themen beherrschten auch weiter die Kirchengeschichte. Wir finden sie nicht nur bei anderen, sondern auch in der Geschichte unserer Brüderbewegung - obwohl Matthäus

23,8 namensgebend für uns ist. Vielleicht sehen wir sie sogar in unserer eigenen Gemeinde. Und wenn wir ehrlich sind: entdecken wir sie nicht auch in unserem eigenen Leben und Denken? Keiner ist sicher davor!

Achte auf dich!

Das kann doch nur bedeuten, dass wir auf der Hut sein müssen. Wir können nicht sagen, dass uns das nicht passieren kann. Paulus warnt Timotheus bewusst in dieser Reihenfolge: „*Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre*“ - das „auf sich selbst Acht haben“ kommt vor dem Achten auf die Lehre! (1.Timotheus 4,16; siehe auch Lukas 17,3; Apostelgeschichte 20,28; 2. Johannes 8). Die Reihenfolge ist bedeutend. Wer nicht auf sich achtet, bei dem wird schnell die Lehre schiefe (und wenn sie noch so grade zu sein scheint). Wir dürfen auf keinen Fall, was unsere Persönlichkeit und unseren Charakter betrifft, unachtsam sein. Hier ist Selbstsicherheit gefährlich.

Deshalb müssen wir uns immer wieder neu fragen: Sind meine Motive rein? Strebe ich nicht doch etwa in einer falschen Weise nach Macht? Taktiere ich, um meinen Einfluss zu sichern? Gehe ich mit der Verantwortung, die mir anvertraut ist, richtig um? Sehe ich mich noch als Bruder unter Brüdern oder überhebe ich mich über andere?

Wir leben in einer Zeit, in der viel vererbt wird. Das bedeutet auch, dass Verantwortung weiter geben wird - nicht nur in der Wirtschaftswelt, auch in unseren Gemeinden und Werken. Gerade in einer Zeit des Generationswechsels stellen sich diese Fragen mit größerer Dringlichkeit.

Der Schlüssel zur Veränderung

Was unterscheidet Jesus Christus von den Revolutionären der französischen Revolution? Jesus hat nicht nur Forderungen gestellt, er hat sie



Revolution in Deutschland. Zeitgenössische Illustration


Die anderen ...

selber erfüllt. Er hat das, was er anderen gepredigt hat selber gelebt.

„Wer unter euch groß werden will, soll euer Diener sein; und wer von euch der Erste sein will, soll aller Sklave sein. Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.“ (Markus 10,43-45)

Das ist der Schlüssel zu echter Veränderung von innen. Durch sein Vorbild und die Kraft und die Frucht seines Heiligen Geistes kann sich diese Veränderung fortsetzen in seiner Gemeinde. Sie ist aber immer Ergebnis seines Handelns, niemals Folge unserer Möglichkeiten.

Unsere Gemeinden und Werke müssen sich deshalb besonders an der Frage, wie mit Macht umgegangen wird, von aller Welt unterscheiden. Besonders hier dürfen wir nicht verweltlichen. Und damit das nicht geschieht, brauchen wir Sensibilität - Achtsamkeit - Bescheidenheit, und keine falsche Selbstsicherheit. **„Habe Acht auf dich!“**

Ralf Kaemper 

* Per Olov Enquist, „Lewis Reise“, 2003 Carl Hanser Verlag, München, Geb. 576 Seiten, 24,90 Euro (ISBN 3-446-20667-6)

„Ein jeder sehe nicht auf das seine, sondern ein jeder, auch auf das der anderen.“

(Philipper 2,4)

Das Schlüsselwort in Philipper 2 ist „die anderen“. Der Herr Jesus lebte für die anderen. Paulus lebte für die anderen. Timotheus lebte für die anderen. Epaphroditus lebte für die anderen. Wir sollten für die anderen leben.

Wir sollen das nicht nur tun, weil es richtig ist, sondern weil es auch für uns gut ist. Es kostet manchmal viel, für andere zu leben, aber es kostet noch mehr, nicht für andere zu leben.

Unsere Gesellschaft ist voller Menschen, die nur für ihre eigenen persönlichen Interessen leben. Anstatt mit dem Dienst für andere beschäftigt zu sein, sitzen sie über Problemen brütend zu Hause. Sie denken über jedes kleine Weh nach und werden bald zu überzeugten Hypochondern. (Das medizinische Phänomen Hypochondrie beschreibt eine sachlich nicht begründbare Angst, unter einer schlimmen Krankheit zu leiden. Folglich beobachtet der Hypochonder ganz genau seinen Körper und die Organfunktionen. Anm. d. Red.)

In ihrer Einsamkeit beklagen sie sich, dass sich niemand um sie kümmert, und bald schwimmen sie in Selbstmitleid. Je mehr Zeit sie haben, über sich selbst nachzudenken, desto deprimierter werden sie. Das Leben formt sich zu einer einzigen innerlichen Schreckensvision. Bald darauf gehen sie zum Arzt und schlucken enorme Mengen von Pillen - Pillen, die Ichsucht niemals kurieren können. Dann werden sie Stammgast auf der Couch des Psychiaters, um irgendwie Befreiung von ihrer Langeweile und Lebensmüdigkeit zu finden.

Die beste Therapie für solche Menschen ist ein Leben im Dienst für andere. Es gibt Bettlägerige, die besucht werden müssen. Es gibt ältere Menschen, die einen Freund brauchen. Es gibt Krankenhäuser, die sich über jede freiwillige Hilfe freuen. Es gibt Menschen, die durch einen Brief oder eine Karte aufgemuntert werden können. Es gibt Missionare, die sich über Nachrichten von zu Hause freuen (und auch über jede nette Kleinigkeit, die ihr Zuhause belebt und verschönert). Seelen müssen gerettet und Christen belehrt werden. Kurz, es gibt keine Entschuldigung, warum irgendjemand sich langweilen müsste. Es gibt genug zu tun, um unser Leben mit produktiven Tätigkeiten zu füllen. Und indem wir für andere leben, erweitern wir unseren Freundeskreis, wird unser Leben interessanter und wir finden Erfüllung und Befriedigung. P. M. Derham sagte: „Ein Herz voller Mitgefühl für andere steht weit weniger in Gefahr, von seinen eigenen Sorgen in Beschlag genommen und vom Selbstmitleid aufgegeben zu werden.“

Die anderen, ja Herr, die anderen. Lass dies mein Wahlspruch sein. Hilf mir, für andere zu leben, damit ich für dich leben kann.

William McDonald

Aus: Licht für den Tag, CLV Bielefeld

**Es kostet manchmal viel,
für andere zu leben,
aber es kostet noch mehr,
nicht für andere zu leben.**



Die Schwalbe hat



Von der Last allen Erlebens war sie müde geworden, sehr müde. Sie fühlte sich alt, uralte, obwohl sie doch noch keine 70 Jahre alt war. Doch in ihre Lebensjahre waren viele Lebenslängen hineingepresst worden, zwar nicht gezählt an Zahl der Tage, doch gemessen an wechselnden Ereignissen - und vorübergehuscht wie auf einem Kaleidoskop mit ständig sich ändernden Lebensbildern.

In Sodom und Gomorra meinte sie gelebt zu haben. Pech und Schwefel hatte sie regnen sehen. Feuerbrünste hatten verdunkelte Städte taghell erleuchtet. Mit Gleichgültigkeit hatte sie viele Male dem Tod ins Angesicht geschaut.

Was sollte ihr noch das Leben, da es ja doch nur aus Kerker und Lager, Eiswüsten und Sonnengluten, Flucht und Vertreibung, Verlassenheit und Heimatlosigkeit bestand? Worte wie „Ruhe“ und „Frieden“ waren Fremdworte für sie geblieben. Immer hatten irgendwelche Machthaber und Gewaltentäter sie von Ort zu Ort getrieben, oft genug im Namen von Freiheit und Gerechtigkeit!

Ihre Bedürfnisse waren klein und bescheiden geworden: Ein Dach über dem Kopf, ein Bett zum Schlafen, ein Ofen zum Wärmen und um bescheidene Mahlzeiten darauf zu kochen. Alles andere, was vielleicht jemals Wunschdenken gewesen war, hatte sich einer Fata

Morgana gleich in nichts aufgelöst. Weder Reichtum noch Armut bedeutete ihr etwas, alle Lebensformen waren Schattenbilder - ohne Konturen, verwischt, nicht mehr existent. Geblieben war völlige Anspruchslosigkeit.

Ich lernte Wanda kennen, als sie nach lebenslanger Reise quer durch Sibirien, Russland, Polen und Kriegsdeutschland eine Bleibe zugewiesen bekommen hatte: ein winziges Zimmer im Bergischen Land.

Die Umstände unseres Kennenlernens waren wenig rühmlich für mich. Von meinem Schreibtisch aus hatte ich Wanda beim Wäscheaufhängen beobachtet. Ich war sehr gespannt, wie diese kleine Frau es schaffen würde, ihre wenigen Wäschestücke an die Trockenleine zu hängen, eine Wäscheleine, die für groß gewachsene Personen mit langen Armen vorgesehen war. Die kleine Frau wusste sich jedoch zu helfen. Sie schleppte einen Schemel herbei, kletterte mit Hilfe dieses Schemels auf einen Gartenstuhl und hängte auf diese Weise ihre Wäsche an die hohe Leine. Für jedes Wäschestück mussten mühsam Stuhl und Schemel weitergerückt werden, musste Wanda hinauf- und herunterklettern. Fasziniert sah ich ihr aus meinem Zimmerfenster zu.

Zu Wandas Unglück führte ein mit Wasser gefüllter Wiesengraben gleich hinter der Wäscheleine durch den

Bleichplatz. Enten und Gänse schwammen gemächlich in der leichten Strömung.

Es kam, wie ich erwartet hatte: die kleine alte Frau stürzte mitsamt ihrer Wäsche und dem wackligen Gartenstuhl kopfüber in den Wassergraben. Das erschreckte Federvieh stob flügel Schlagend davon. Unwillkürlich musste ich laut auflachen, um mir dann, erschrocken über meine eigene Herzlosigkeit, die Hand auf den Mund zu schlagen. Doch Wanda hatte mein Lachen durch das offen stehende Fenster gehört und drohte mir zornig scheltend und wütend mit der Faust.

In tiefer Beschämung eilte ich nun hinaus. Warum nur hatte ich das nicht längst getan und der Frau bei ihrem unmöglichen Vorhaben geholfen? Ich weiß heute noch nicht, was mich bewogen hat, dem kommenden Unglück aus der Ferne abwartend zuzusehen. Vielleicht war es Scheu, mich in fremde Angelegenheiten einzumischen, vielleicht der unbewusste Gedanke, ja doch nicht auf Dauer, sondern nur für den Augenblick Hilfestellung geben zu können.

Nun zog ich die Frau aus dem Graben, fischte die schon weggeschwommenen Wäschestücke heraus, und begleitete die tropfnasse Frau in ihr armseliges Zimmer. Ich verband ihre Beinverletzungen, die sie sich bei ihrem Sturz zugezogen hatte und bat sie herzlich um Verzeihung für mein vor-



ein Nest gefunden

heriges gedankenloses Handeln.

Es stellte sich heraus, dass Wanda mich längst kannte, obwohl ich bis dahin nichts von ihrer Existenz gewusst hatte. Wandas Zimmer befand sich Wand an Wand mit dem Gemeinderaum einer kleinen christlichen Gemeinde. Zwischen beiden Räumen war ein kleines Fensterchen angebracht, mehr Guckloch als Fenster. Auf Wandas Seite war es mit einem Vorhang blickdicht verhangen. Jeden Sonntag und jeden Mittwochabend hatte Wanda das Guckloch einen Spaltbreit geöffnet und auf diese Weise - selbst unsichtbar - an den Gottesdiensten teilgenommen.

Aber auch jeden anderen Abend hatte sie zwischen 20 und 21 Uhr ihr Fensterchen geöffnet. Das war die Stunde, in der ich meinen Feierabend am Harmonium im Versammlungssaal verbrachte. Natürlich sang ich bei meinem Spielen auch nach Herzenslust ein Lied nach dem anderen, ich wählte mich ja allein auf weiter Flur! Besonders gern sang ich als Abschluss das Lied:

„Daheim, o welch ein schönes Wort, Daheim, o welch ein selger Ort.“

Immer hatte ich dabei einen stillen, verborgenen Zuhörer gehabt.

Als Wanda nun ihr Geheimnis aufdeckte, bat sie mich, noch einmal mein Abendlied

zu singen. Große Tränen liefen über ihre faltigen Wangen und mit dünner Stimme sang sie jede Liedstrophe mit. Sie kannte sie vom Zuhören.

Und dann erzählte sie mir, dass sie nie ein „Daheim“ gekannt habe und auch jetzt nur ein geduldeter Gast in einem fremden Land sei. Sie besaß kein Daheim und hatte keinen Menschen, der zu ihr gehörte.


An diesem unglückseligen Washtag begann eine schöne Freundschaft zwischen Wanda und mir. Jetzt saß sie jeden Abend neben mir, wenn ich spielte und sang. Es stellte sich heraus, dass sie die meisten Lieder schon vom Zuhören kannte, sie sang sie alle mit.

Wandas größte Freude aber war, wenn ich in ihrem winzigen Stübchen bei ihr saß und ihr von der ewigen Heimat erzählte, von dem unverlierbaren „Daheim“, welches Jesus Christus auch für sie bereitet hat.

Wanda konnte weder lesen noch schreiben. Aber sie wollte immer wieder „sehen“, wo es in meiner Bibel schwarz auf weiß gedruckt stand, dass eine Wohnung für sie bereitet ist und auf sie wartet, eine Wohnung, aus der nichts und niemand sie mehr vertreiben kann. Für sie, die niemals durch Bande der Liebe einem Menschen zugehörig war, niemals einen Ort gekannt hatte, den sie als Heimat hätte bezeichnen können, wurde es zu einer überwältigenden Erkenntnis, dass sie ein von Gott

geliebter Mensch sei. Sie war fassungslos vor Freude, als sie begriff, dass Jesus Christus, der Sohn Gottes, sein Leben gegeben hatte, um einer ungeliebten, gejagten und heimatlosen Wanda einen Ruheplatz für Geist, Seele und Leib zu erkaufen.

Es dauerte nicht lange, und man konnte die kleine wie verschrumpelt wirkende Frau nicht wiedererkennen. Sie schien um mehrere Zentimeter gewachsen zu sein. Ihr ganzes Wesen strahlte in einem neuen Licht. Ihr spärliches Haar glänzte frisch gewaschen und die Kleidung roch sauber und frisch. Sie legte nun viel mehr Wert auf regelmäßige Mahlzeiten. Auch suchte und fand sie Kontakt zur Nachbarschaft, den sie bisher verbittert und abgestumpft vermieden hatte. Sie lernte wieder lachen, denn Gott hatte ihr ein neues Lachen ins Herz gelegt. Wanda war sichtbar ein neuer Mensch geworden, eine Persönlichkeit, die Hoffnung und Zukunft gefunden hatte durch ein „Daheim“ bei Gott.

Erika Treude 



o erwartet man heute signifikante Zahlen von Brüdergemeinden, die auch einen beträchtlichen Teil des evangelikalen Zeugnisses in unserer Welt ausmachen? In England vielleicht, dem Mutterland der Brüderbewegung? Oder in den USA, die ja ohnehin von England her seit dem 18. Jahrhundert mit der freikirchlichen Form christlicher Gemeinden vertraut gemacht worden waren? Oder etwa in Deutschland, wo es nun seit 150 Jahren Brüdergemeinden gibt?

Wir müssen heute in ganz andere Länder gehen, in die so genannten „Missionsländer“, um festzustellen, dass „Brüdergemeinden“ ein auffallendes Wachstum erlebt haben, weil sie ihrerseits missionarisch tätig geworden sind. Der Engländer Ray Cawston hat berechnet, dass 1945 die „Brüder“ 5% der gesamten weltweiten protestantischen Missionarismannschaft von etwa 22.000 Missionaren stellten, also 1.100. Diese Missionare, die hauptsächlich - aber nicht nur - aus Britannien, USA, Kanada, Australien und Neuseeland kamen, waren ein Beispiel für die missionarische Ausrichtung der Brüdergemeinden von Anfang an.

Einer ihrer Väter, der englische Zahnarzt und Theologe **Anthony Norris Groves**, ging schon 1828 als Missionar zunächst nach Bagdad und später nach Indien. Seine Lebenshaltung war prä-

gend für die frühe Missionsarbeit der Brüder: „Das christliche Motto sollte sein: *Arbeite hart, verbrauche wenig, gib viel, und alles für Christus.*“ So ging er auch, ohne Bindung an eine Missionsgesellschaft, ganz im Vertrauen auf den Herrn der Mission, diesen Weg. Er und sein Schwager **Georg Müller**, der Waisenhausvater von Bristol, beeinflussten mit dieser Haltung den späteren Gründer der China-Inland-Mission, **Hudson Taylor**, der es lernte „aus dem Glauben zu leben und zu arbeiten“.

Solche Männer und später auch Frauen waren es, die in Verbindung mit Brüdergemeinden das Evangelium von Jesus Christus in alle Welt trugen. Um 1945 war es etwa 1% der „Brüder“ in aller Welt, die als Missionare arbeiteten!

So ist es eigentlich kein Wunder, wenn man zahlreiche und wachsende Brüdergemeinden nicht mehr in den Stammländern der Brüderbewegung findet, sondern in den Missionsländern. Wo sind sie also zu finden? Hier einige Einzelheiten (obwohl die „Brüder“ solche Zählungen eigentlich gar nicht mögen!):

Um in **Europa** zu beginnen: Bei einer Bevölkerung von knapp 48.000 stellen die „Brüder“ auf den **Färöer Inseln** (dänisch) mit ihren etwa 4.700 Mitgliedern ganze 10% der Bevölkerung (!) und sind nach den Lutheranern (80%) die zweitstärkste Gruppe. In **Rumänien**, wo 1899 der bekannte Kirchengeschichtler der englischen „Brüder“, Broadbent, und der Schweizer Berney zu arbeiten begonnen hatten, gibt es ein schnelles Wachstum: 650 Gemeinden mit etwa 38.000 Gläubigen gibt es dort, die meisten sind nach der Wende von 1989 entstanden.

In **Afrika** ist es **Angola** (Westafrika) mit einer Bevölkerung von 12 Millionen. Hier begann missionarische Arbeit 1884 von England aus, und heute gibt es dort 1.550 Brüdergemeinden mit etwa 170.000 Mitgliedern. Dieses große Wachstum ist im Vergleich mit den Ländern der Alten Welt natürlich auffallend; in Angola sind die „Brüder“ die zweitgrößte protestantische Gruppe. Sie sind gewachsen, obwohl das Land jahrzehntelang im Bürgerkrieg gelitten hat. Dieses Phänomen der Christlichen Gemeinde beobachten wir heute weltweit! In

Nigeria gibt es ein ähnlich großes Wachstum: Seit dem Beginn der Arbeit 1919 sind wenigstens 420 Gemeinden mit etwa 150.000 Gläubigen entstanden. Im **Kongo**, Zentralafrika, sind es mehr als 200 Gemeinden mit etwa 50.000 Gläubigen. Vielleicht erlebt Afrika das stärkste Wachstum evangelikalen Christseins überhaupt.

Überall auf den **fünf Kontinenten** dieser Erde sind Gemeinden zu finden, die sich zur Bewegung der Brüdergemeinden zählen, die oftmals in Theologie und Ausprägung ihrer Formen stark an die westlichen Vorbilder angelehnt sind. Z.B. hat man in **Indien** den Versammlungsräumen denselben Namen gegeben wie im Mutterland England - Gospel Hall, Bible Chapel oder Christian Assembly. Dort gibt es „Open“ und „Exclusive“ Brethren und sogar „Plymouth Brethren“. Auch in **Sambia** oder in **Kenia**, auf **Hawaii** oder in **Serbien**, in **Japan**, in **Ägypten**, oder in **Argentinien** und in anderen Ländern gibt es Gemeinden, die sich in Form und theologischer Ausrichtung kaum von denen der westlichen Missionare unterscheiden, die unter ihnen gearbeitet haben. So kann man von „klassi-



Gemeinden weit

schen“ Brüdergemeinden sprechen, die sich überall auf der Welt finden.

Auf der anderen Seite gibt es neue Entwicklungen, und zwar auch im alten Europa, wie in England und Holland z.B., wo eine neu gewonnene Sicht für die verlorene Welt zu neuen evangelistischen Bemühungen und auch zu neuen Formen gottesdienstlichen Lebens geführt hat. Ein auffallendes Beispiel in Afrika ist „**Nairobi Chapel**“ in der kenianischen Hauptstadt, eine kleine, vom Aussterben bedrohte Stadtgemeinde, die immer eine Gemeinde der weißen Siedler, Banker, Angestellten und Missionare gewesen war. Durch die Berufung eines vollzeitlichen kenianischen Mitarbeiters vor etwa 20 Jahren hat sie eine drastische Wende genommen. Heute hat diese Gemeinde etwa 5.000 Gemeindeglieder und führt 7 oder 8 Gottesdienste am Wochenende durch. Sie wird geleitet von einem Team von Ältesten. Man erwartet von jedem Ältesten, dass er im Verlauf von 7 Jahren in der Hauptgemeinde zusammen mit je einem Mitarbeiter aus sieben Leitungsteams der Gemeinde eine Zweiggemeinde im Großraum Nairobi gründet. Neu für klassische Brüdergemeinden ist sicher

auch ihr Ausbildungsprogramm: Pro Jahr nehmen sie 20 Leute auf - eigene und aus anderen Gemeinden, selbst aus Nachbarländern - und führen sie durch alle Dienste der Gemeinde, um sie ganzheitlich auszubilden für Gemeinde und Evangelisation. Musik ist ein Element gottesdienstlichen Lebens, das dort sehr gefördert wird.

In **Latein-Amerika** muss man zunächst **Argentinien** mit über 1.000 Gemeinden nennen. Es begann mit englischen Ingenieuren von den „Brüdern“, die im 19. Jahrhundert hier Eisenbahnen bauten. Sie haben ihr christliches Zeugnis weitergegeben und entlang der Eisenbahnstrecken Gemeinden gegründet. Sehr interessant ist, dass die argentinischen „Brüder“ selbst eine dem Land angepasste und äußerst erfolgreiche evangelistische Arbeit begonnen haben. Sie haben ein Landschulsystem aufgebaut, indem sie in ländlichen Gebieten Zentren gründeten, die sie mit Lehrern, medizinischem Personal und einem Evangelisten besetzten. Dadurch entstanden Gemeinden überall im Land. In der Hauptstadt Buenos Aires betreiben sie eine Gesamtschule mit Internat, wo über 2.000 Schüler und Schülerinnen unterrichtet werden. 300 davon bereiten sich auf ein Hochschulstudium vor! Alle 200 Lehrer kommen aus evangelikalen Gemeinden! - Im ganzen Land unterhalten die „Brüder“ 260 Schulen. Wachstum durch Bildung!

Im größten und mit 171 Millionen Einwohnern bevölkerungsreichsten Land **Brasilien** begann missionarische Arbeit 1878, und heute gibt es zwischen 600 und 700 Brüdergemeinden. Der Gegensatz dazu - aber typisch für die Ausbreitung hinein in kleine Länder oder sogar Volksstämme - ist **Ecuador**: Hier gibt es „nur“ 22 Gemeinden, davon 7 in Indianerstämmen. Der bekannteste für uns ist der so genannte Auca-Stamm, in dem 1955 fünf amerikanische Missionare ermordet wurden. Drei von ihnen waren von Brüdergemeinden ausgesandt worden.

In **Asien** ist **Indien** das Land mit den meisten Brüdergemeinden - 1.300. Auch hier haben englische Missionare mit der Arbeit begonnen. Eine den Brüdern sehr ähnliche Gruppe, und noch zahlreicher, sind die Bakht Singh-Gemeinden. Ein Zusammengehen mit den „Brüdern“ scheiterte leider, es wäre ein

großartiges Beispiel dafür gewesen, dass ausländische Missionare das Evangelium einerseits „einheimisch“ gemacht und zum anderen sich einheimischen Leitern zugeordnet hätten. Bakht Singh hatte in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts begonnen, Gemeinden zu gründen, die in ihrem Gepräge ganz indisch waren. Er war als Student in Kanada zum Glauben gekommen und hatte dann in Indien, ohne irgendwelche Traditionen mitzubringen, diesen neuen Gemeinden eine so einfache Struktur gegeben, dass viele Intellektuelle davon angezogen wurden. Sie wuchsen rasch, und schließlich kam es - wegen ihrer Ähnlichkeit mit den „Brüdern“ - zu Gesprächen. Die englischen Missionare konnten sich aber nicht zu einer Vereinigung durchringen, und zwar aus zwei Gründen: Erstens beteiligten sich die Frauen in den Bakht-Singh-Gemeinden an den Gebeten, und zweitens wurden dort Gläubige, die in einen Dienst eintraten, unter ein Segensgebet gestellt.

Im heutigen **Pakistan** dagegen fanden die Missionare nach dem Zweiten Weltkrieg die Bakht-Singh-Gemeinden schon vor und arbeiteten mit ihnen zusammen. Heute sind beide Gemeindegruppen identisch.

Im **pazifischen Raum** ist es **Papua-Neuguinea**, mit 5 Millionen Einwohnern ein kleines Land, wo Brüdergemeinden stark gewachsen sind. Immerhin gibt es 380 Gemeinden mit mehr als 10.000 Gläubigen. Ihr Wachstum wird auch dadurch gefördert, dass sie untereinander eine vielfältige Zusammenarbeit pflegen.



Ein besonderer **Schwerpunkt** brüdergemeindlichen Arbeitens in aller Welt ist ihre **Literaturarbeit**. Renommierete Verlagshäuser, die z.T. zu den größten ihrer Länder zählen, Druckereien, Bibelkorrespondenzkurse und Literaturkolportage sind wesentliche Mittel der Ausbreitung des Evangeliums sowie der geistlichen Versorgung der Gläubigen geworden. Der EMMAUS-Bibelkorrespondenzkurs z.B., der in Amerika herausgegeben wurde, hat über die Missionsarbeiten der „Brüder“ weltweite Verbreitung gefunden.

Ein anderer Schwerpunkt sind **biblische Ausbildungsstätten**. Sie waren oftmals ein direkter Arbeitszweig missionarischer Arbeit und sind dann teilweise von den einheimischen Leitern weiter entwickelt worden für ihre Bedürfnisse. So ist in einem der Staaten Indiens eine sechsmonatige Bibelschule begonnen worden, um die Frauen der vollzeitigen Mitarbeiter zu schulen. Ihrer mangelhaften Schulbildung entsprechend wird biblischer und praktischer Unterricht im Nähen erteilt, um die Frauen für ihr christliches Zeugnis in den Heimatdörfern zu befähigen.

Die **missionarische Überzeugung**, die schon an der Wiege der Brüdergemeinden stand, ist bis auf den heutigen Tag durch die Missionsgemeinden erhalten und zu einem Motor ihres Wachstums geworden, während sie vielen Gemeinden in den alten Stammländern abhanden gekommen ist. So ist es zu einem dramatischen Rückgang bei den Gemeinden der „Offenen Brüder“ in **Britannien** gekom-

men. Innerhalb von 36 Jahren (von 1959 bis 1995) haben sie einen Verlust von 23% an lokalen Gemeinden zu verzeichnen gehabt. 1959 hatten sie den Höchststand mit 1.750 Gemeinden und 1995 waren es noch 1.350 mit etwa 61.000 Gläubigen. Es sind in der Regel kleine Gemeinden, die sterben. Sie sind überaltert und haben keine Sicht für Evangelisation. Mitte vergangenen Jahres, also sieben Jahre später, geht man nur noch von ungefähr 50.000 Geschwistern in 1.200 lokalen Gemeinden aus. Aber auch in England gibt es Umdenken und Neubeginn. Eine Reihe großer Gemeinden wirkt offenbar sehr anziehend für Christen anderer Denominationen in ihrem Umfeld. Sie gestalten ihre Zusammenkünfte so, dass Gäste regelmäßig kommen. Auffallend ist, dass 89% dieser wachsenden Gemeinden eine Jugendarbeit haben!


Um in Europa zu bleiben: **Holländische** Brüdergemeinden, und zwar vor allem die ehemals „Geschlossenen Gemeinden“, haben enorme Veränderungen erlebt. Unter der sicheren Prognose, das Ende der Brüdergemeinden zu erleben, sind sie aus ihrer Abgeschlossenheit heraus getreten und suchen ihren vom Herrn gegebenen Auftrag in der Welt zu erfüllen. Wo es früher introvertierte Lehrdiskussionen und ausführliche Korrespondenz darüber gab, wo die Grundsätze der Brüderbewegung das Wichtigste waren, werden es jetzt die „Brüder“ selbst. Die Menschen sind das Wichtigste in den Gemeinden geworden. Wo früher die Versammlungsstunden fast das gesamte Gemeindeleben ausmachten, werden jetzt Einzelne für die Nutzung ihrer Gaben in Gruppen und Aktivitäten ermutigt. Und auch die Frauen kommen durch Teilnahme an Diensten in der Gemeinde vor. Die Türen nach draußen sind geöffnet, und Gäste kommen dazu, und die Gemeinschaft mit Christen anderer Gruppen wird gesucht. In Holland gibt es ca. 80 bis 100 oder sogar 120 Brüdergemeinden der verschiedenen Gruppierungen.

Evangelisation, Gemeindegründung und Gottesdienste, in denen Priestertum der Gläubigen verwirklicht wird, sind Anliegen der „Brüder“ von Anfang an gewesen. Sie unter neuen, heutigen Gegebenheiten umzusetzen, ist Aufgabe einer neuen Generation. Sie muss sich zusätzlich auch um ein für „Brüder“ nicht so geläufiges Merkmal kümmern - um Leiterschaft.

Ich möchte zum Schluss nach **Afrika** zurück-

kehren, zum **Tschad**. Die Gruppe der „Brüder“ mit über 850 Gemeinden nach 75 Jahren Arbeit ist die zweitstärkste protestantische Gruppierung. Sie unterhält sechs Bibelschulen und vor allem - sie ist missionarisch sehr aktiv. Als Initiator einer landesweiten Durchdringung des Tschad mit dem Evangelium haben sie andere Gemeindegruppen dazu gewonnen. Bis Ende 2000 wollten sie alle 2.253 Dörfer des Landes erreichen (einschließlich der mehrheitlich von Muslimen bewohnten) und 900 Gemeinden gegründet haben. Dieses Ziel ist noch nicht erreicht worden. Aber durch Schulung der Jahresteamts und der Gebetsgruppen und mit einfachen Mitteln der Verkündigung ist schon eine große Ernte eingebracht worden.

Brüdergemeinden weltweit - man kann wirklich heute voneinander lernen, von dem, was Gott auch durch sie tun kann.

Klaus Brinkmann 



Brüdergemeinden in Italien



Graf Piero Guicciardini

Die Brüdergemeinden sind heute in Italien die zweitstärkste protestantische Gruppe nach den Pfingstgemeinden „Assembly of God“. Es gibt etwa 250 Gemeinden mit grob geschätzten 15.000 Mitgliedern (eine offizielle Statistik existiert nicht).

Wie kam die Brüderbewegung nach Italien?

Am 21. Juni 1808 wird in Florenz der **Graf Piero Guicciardini** geboren. Florenz war damals schon eine multikulturelle Stadt, 70% der Einwohner waren Ausländer, vor allem Engländer, die Dank der liberalen Politik Leonardos ihren Glauben in eigenen Gottesdiensten praktizieren durften.

Piero Guicciardini wurde katholisch erzogen und wurde ein geschäftstüchtiger junger Mann. Im Alter von 25 Jahren wurde er gebeten Kindergärten und Schulen für die arme Bevölkerung zu gründen. So lernte er die gläubige Schweizerin Matilde Calandrini kennen, die in Pisa Kindergärten aufgebaut hatte und mit ihren Erfahrungen dem jungen Grafen eine große Hilfe war. Matilde kam aus einer erwecklichen Bewegung in Genf und machte keinen Hehl aus ihrem Glauben.

Auf der Suche nach einer Bibel entdeckte der Graf, dass einer seiner Hausangestellten eine solche besaß, da er einen dieser protestantischen Gottesdienste besuchte. Nach vielen Gesprächen mit Matilde, dem Hausangestellten und

eigener Bibellektüre bekehrte sich der Graf 1836 (was er später dann auch auf seinem Grabstein meißeln ließ). Nach der gescheiterten Revolution 1849 wurde die Religionsfreiheit eingeschränkt und der Graf beschloss auszuwandern. Kurz vorher wurde er verhaftet und das Gerichtsurteil lautete: Exil.

Guicciardini ging erst zu gläubigen Freunden in Genf und reiste später nach England weiter. Dort kam er 1851 in Teignmouth in Kontakt mit der offenen Brüderbewegung (die Trennung von Darby war

1848 erfolgt). Die englischen Brüder hatten eine starke Sicht für Mission.

Guicciardini lernt dort den italienischen Revolutionär T. P. Rossetti kennen, der sich bekehrt hatte. Die beiden schlossen Freundschaft und bald schon wird Rossetti als erster Missionar der englischen Brü-

dergemeinden nach Norditalien ausgesandt. Guicciardini seinerseits reist unermüdlich durch England, die Schweiz (Genf) und Frankreich (Nizza), um das Missionsanliegen Italien bekannt zu machen. So steigt die Zahl der Missionare auf 23 an - fast alles Italiener, die sich im Ausland bekehrt haben. Der Graf, der unverheiratet bleibt, verwaltet die Gaben, ist ständig in Kontakt mit den Missionaren und schreibt Rechenschaftsberichte für die sendenden Gemeinden. Er dringt darauf, dass überall dort, wo Versammlungen entstehen, auch Kindergärten und Schulen gegründet werden. Begünstigt wurde die Ausbreitung der Brüdergemeinden in den Jahren um 1856 durch die antipäpstliche Stimmung in der Bevölkerung. Der Papst versuchte nämlich mit seinem politischen Einfluss die Einheit Italiens zu verhindern. Während die Italiener die Waldenserbewegung als ausländisch und klerikal ablehnten, waren die antiklerikalen, einfachen Hausversammlungen der Brüder gut angesehen. Nach der Vereinigung Italiens 1861 werden Evangelisten der Brüderbewegung sogar ins Parlament gewählt! Erst ab dem Jahr 1880 nannten sich die Versammlungen „Brüdergemeinden“.

Wie gesagt gibt es heute circa 250 Brüdergemeinden, die allerdings weder gleichförmig sind noch gleichmäßig über das Land verteilt, ähnlich wie in Deutschland. Die meisten Gemeinden sind kleiner als 50 Personen. Es gibt eine gemeinsame Zeitschrift (www.ilcristiano.it), eine Bibelschule in



Zur Zukunft:

Rom, mehrere Freizeitzentren, das älteste bei Florenz, wo auch die jährliche Ältestenkonferenz stattfindet. Mehrere Verlage publizieren im Bereich der Brüdergemeinden, ein Altersheim wird gemeinsam unterhalten. Seit weniger als 10 Jahren gibt es den Missionsverein OMEFI. Die Brüder missionieren in Albanien und dem Kosvo, unterstützen die Missionsarbeit in Serbien, Kroatien, Montenegro u.a.

Bis heute sind die Brüder antiklerikal, es gibt kaum überörtliche Strukturen, kein Abkommen mit dem Staat, kein Glaubensbekenntnis und das ist gut so. Es gibt (neben den ausländischen Missionaren) keine angestellten Vollzeitler, alle leben aus Glauben. Bis heute kann man die Spuren erkennen, die die Brüder vor 150 Jahren gelegt haben.

Martin Bühne



Poggio Ubertino 2003: Ältestenkonferenz in Italien.

Die Adressen der italienischen Brüdergemeinden im Internet:
<http://www.chiesacristiana.org/chiese/chiese.htm>

Vier Imperative, damit Deutschland

Deutschland ist ein großartiges Land, fleißig und wohlhabend. Es war gar nicht so leicht, es herunterzuwirtschaften. Aber wenn viele mithelfen, dann schafft man auch anscheinend Unmögliches. Aus dem Musterknaben Deutschland ist ein Hilfsschüler geworden, das Volk der Dichter und Denker ist zur Spaßgesellschaft mutiert, wir haben Predigten gegen Talkshows eingetauscht. Das Land ist immer noch interessant - aber für Flüchtlinge, nicht mehr für Investoren.

Was ist passiert? Uns ist die Klugheit abhanden gekommen, und damit der Kompass für die Fahrt in die Zukunft. Paulus schrieb schon damals an seine Freunde in Rom:

„Obwohl Menschen wussten, dass Gott existiert, haben sie ihn nicht angebetet. Darum hat sie Gott ihrem unbrauchbar gewordenen Verstand überlassen“ (Römer 1,28).

Wenn ein großes Unternehmen (z. B. die Bundesrepublik Deutschland) durch Missmanagement (z. B. der Bundesregierung) in eine gefährliche Schiefelage geraten ist, dann beginnt man oft damit, das

Unternehmen „noch einmal wieder neu zu erfinden“. Albert Einstein gibt dazu übrigens eine interessante Anleitung: „Man kann ein Problem nicht mit den gleichen Denkstrukturen lösen, die zu seiner Entstehung Anlass gegeben haben.“

Eine „westliche DDR“?

Was würde das alles für Deutschland bedeuten? Das Land braucht dringend neue „Spielregeln“. Wie könnten die aussehen?

1. Loslassen: Was? Festgeschraubte Arbeitsplätze, hohe Pensionszahlungen, Vollkasko-Krankenversicherungen, Steuervergünstigungen für Millionäre, unbegrenzte Warenangebote.

2. Festhalten: Woran? An der gottgegebenen Rolle für Mann und Frau, von Mutter und Vater, an liebender, sorgfältiger Kindererziehung. Festhalten an Wertmaßstäben, die bisher unser Zusammenleben und Überleben möglich machten.

Bitte umsteigen



nd aus der Krise kommt


3. Aufhören: Womit? Mit allen Selbsttäuschungen, dass wir eines Tages „das schon wieder alles selbst hinkriegen“. Ohne drastische Änderungen zukunftsbestimmender Rahmenbedingungen wird Deutschland in 10 bis 15 Jahren wohl auf das Niveau einer westlichen DDR absacken. Aufhören auch mit allem Talfahrtgeschwätz, das die Krise nicht ernst nimmt.

4. Umkehren: Wohin? Zu einem neuen Wagnis des Glaubens. Wir wagen Zukunft deshalb nicht, weil wir sie für zu schwierig halten - in Wirklichkeit wird Zukunft dadurch schwierig, dass wir sie nicht wagen. Das alles können die Deutschen schaffen - aber ohne Gottes Hilfe? Kaum.

Wenn der Mut fehlt

Wenn mich mal der Mut verlässt, dann erinnere ich mich daran, was der Prophet Habakuk am Schluss seiner Botschaft schreibt (3,17-19). Heute würde er uns wohl folgendes sagen: „Obwohl die Weltwirtschaft nicht floriert und auch mein Geschäft danielig - obwohl die Ar-

mut zunimmt und Barmherzigkeit abnimmt - obwohl mir das Wasser bis zum Hals steht und ich nicht weiß, wie es morgen weitergeht, will ich dennoch guten Mutes sein, weil ein starker Gott auf meiner Seite ist: Er kann alles, was ich nicht kann, er kennt Wege, die ich nie finden würde. Zusammen mit ihm gelingt mir, was ich allein nie schaffen würde!“

Siegfried H. Buchholz
(aus idea) 



Gemeinde - ein straff

Vor Jahren hatten wir für einige Tage Besuch von Verwandten aus Kanada. Sie gehörten dort einer straffen kirchlichen Organisation an, gingen aber hier bei uns am Sonntag mit zur Gemeinde. Anschließend musste ich mir von unserem Gast jedoch einige Fragen gefallen lassen: „Habt ihr tatsächlich keinen Pastor, der die Gemeinde und die Zusammenkünfte leitet? Kommt ihr einfach ohne ein vorher festgelegtes Programm zusammen, ohne eine Liturgie? Kann sich bei euch ohne weiteres jeder beteiligen, wie es ihm gerade in den Sinn kommt? Geht es bei euren Zusammenkünften dadurch nicht manchmal chaotisch zu?“



Gemeinde - ein Marionettentheater, bei dem einige wenige eine straff geführte Regie führen?

Unser Gast war es gewohnt, dass kirchliche Veranstaltungen total geplant ablaufen - einer führt Regie, die Rollen sind genau verteilt, jeder Akteur kennt seinen Beitrag und die Zuschauer und -hörer wollen gut unterhalten werden.

Der Leib als Muster

Wie ist die Gemeinde nach dem Neuen Testament angelegt? Ihr Grundmodell entspricht dem gesunden menschlichen Körper. Der Kopf, von dem alles gesteuert wird, ist unser Herr Jesus Christus. Die Glieder und Organe sind die Erlösten als Angehörige einer örtlichen Gemeinde. Wie in einem Leib gibt es in der Gemeinde nach den Gedanken Gottes kein passives Glied. In

einem Leib hat jedes Organ, jede Zelle eine ganz bestimmte Aufgabe und Funktion. Nur im Schlaf ruhen einige Organe, wie etwa die Augen. Aber im gesunden und wachen Zustand ist jedes Organ tätig oder steht sofort für Aufgaben zur Verfügung.

Die tragische und verderbliche Entwicklung zur Zweiteilung der Gemeinde in aktive „Geistliche“ und passive „Laien“ begann schon im zweiten Jahrhundert n. Chr. Schon damals wurden „Priester“ (abgeleitet von dem griechischen Wort presbyteros = Älteste) als Amtsträger der Gemeinde „geweiht“, und zwar von Bischöfen (abgeleitet von episkopos = Aufseher), die als Oberhäupter über eine Reihe von Gemeinden amtierten. Daraus entwickelte sich dann auch die Stellung des „Oberbischofs“ von Rom, des Papstes.

Keine „passiven“ Glieder

Als junger Mann lernte ich eine christliche Jugendorganisation kennen, bei der man entweder „aktives“ oder „passives“ Mitglied werden konnte. Andere christliche Kirchen und Gemeinschaften unterscheiden zwar in ihren Mit-

gliederlisten nicht zwischen aktiven und passiven Mitgliedern. In der Praxis ist es aber weithin doch so. Da sind einige wenige, die den Betrieb recht oder schlecht am Laufen halten, und viele andere, die zwar nominell dazu gehören, doch entweder sich kaum jemals blicken lassen oder nur stumm dabei sind.

Wen Gott jedoch zum ewigen Leben erwählt, den beruft er auch zum Dienst. Schon zum Pharao ließ Gott durch Mose sagen: „Lass mein Volk ziehen, damit sie mir in der Wüste dienen!“ (2. Mose 7,16). Und Paulus berichtet von den Thessalonichern, dass sie sich von den Götzen zu Gott bekehrt hatten, dem lebendigen und wahren Gott zu dienen (1. Thessalonicher 1,9).

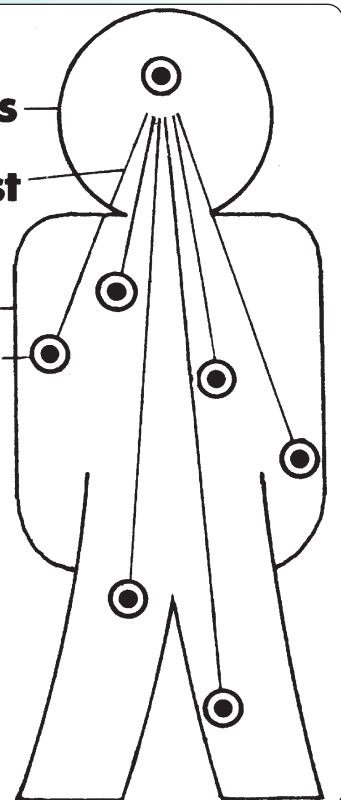
Die Erlösung durch das teure Opfer Jesu Christi bedeutet nicht nur, der Hölle entronnen zu sein und nach dem Tod ewig in der Herrlichkeit Got-

**Haupt
Jesus Christus**

Heiliger Geist

**Leib
Glieder**

Wen Gott zum ewigen Leben erwählt, den beruft er auch zum Dienst.



beschenkt

geführtes Theater?

tes sein zu dürfen. Gott will uns vielmehr schon hier als seine Arbeiter gebrauchen, und zwar nicht nur als Gelegenheitsarbeiter oder als „geringfügig Beschäftigte“, sondern als vollzeitlich für ihn Tätige. Das bedeutet nicht, dass jeder seine Berufstätigkeit aufgeben müsste. Vielmehr gilt: „Ob ihr nun esst oder trinkt oder sonst etwas tut, tut alles zur Ehre Gottes!“ (1. Korinther 10,31). Oder: „Alles, was ihr tut, im Wort oder im Werk, alles tut im Namen des Herrn Jesus, und sagt Gott, dem Vater, Dank durch ihn!“ (Kolosser 3,17).

Am Schreibtisch, in der Küche, am Steuer, an der Drehbank, überall soll „Gottesdienst“ stattfinden.

Und in der Gemeinde?

Gott hat seine Gemeinde nicht als einen „Ein-Mann-Betrieb“ eingerichtet. Das gibt es schon im weltlichen Bereich nicht. Kein Unternehmen könnte bestehen, wenn es nominell zwar eine große Belegschaft hat, tatsächlich aber einer alleine alle Arbeit machen soll.

Mit der neuen Geburt aus Gott wird jeder Erlöste durch die Gnadengaben des Heiligen Geistes befähigt, Aufgaben im Werk Gottes zu übernehmen. In dieser Hinsicht hat Gott seine Gemeinde überreich beschenkt. „Wie jeder eine Gnadengabe empfangen hat, so dient damit einander als gute Verwalter der verschiedenartigen Gnade Gottes!“ (1. Petrus 4,10). Und so wie jeder durch den Geist Gottes befähigt ist, soll er auch „dienen“. Bescheidene oder vornehme Zurückhaltung oder fadenscheinige Entschuldigungsgründe lässt Gott nicht gelten.

Der Reichtum der Vielfalt

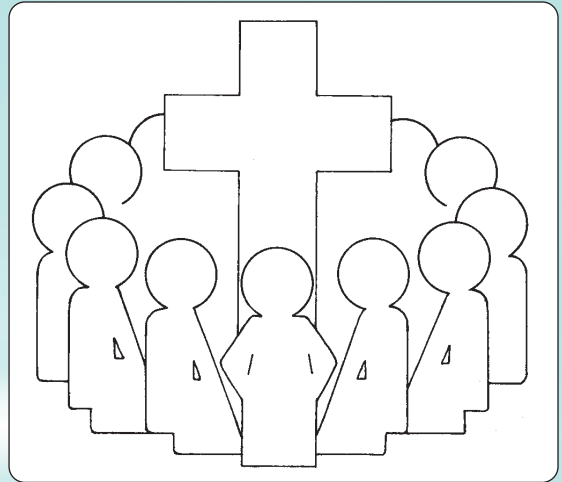
Wer so nach dem Willen Gottes zum Dienst verpflichtet ist, mag das als belastend empfinden. Doch durch nichts anderes in der Welt kann ein Mensch zu einer solchen Erfüllung finden, wie durch den Dienst für Gott. Gott ist der größte und höchste Dienstherr, und sein Lohn übersteigt himmelweit allen Verdienst, der je im irdischen Bereich erreicht werden könnte.

Doch der Dienst für Gott bringt nicht nur dem Dienenden Nutzen, sondern kommt dem ganzen Volk Gottes zugute. Wenn jeder sich einsetzt, kommt die ganze Vielfalt der göttlichen Gaben zur Geltung. Einer ergänzt den anderen, es entsteht keine Einseitigkeit. Durch gegenseitige Korrektur können Fehlentwicklungen vermieden werden. Es wird auch keiner überlastet, und niemand muss sich langweilen oder unnütz vorkommen.

„Was ist nun, Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, so hat jeder einen Psalm, hat eine Lehre, hat eine Offenbarung, hat eine Sprachenrede, hat eine Auslegung; alles geschehe zur Erbauung“ (1. Korinther 14,26).

Was Paulus hier über die Zusammenkünfte schreibt, gilt für alle Bereiche des Gemeindelebens.

Leider zeigt sich in unserer Zeit auch in außerkirchlichen Gemeindegruppen ein Trend zur Verkirklichung, und die „Brüdergemeinden“ sind davon nicht ausgenommen. Es entstehen Ämter und Hierarchien, und mancherorts erwartet eine große Mehrheit von einer kleinen Minderheit, in der Gemeinde gut bedient und versorgt zu werden. Wo sich solche Fehlentwicklungen zeigen, sollten wir neu danach fragen, wie Gott sich seine Gemeinde gedacht hat.



Auch jenseits unseres Horizontes

Den göttlichen Grundsatz des „allgemeinen Dienertums“ sehen wir nicht nur im Bereich der Gemeinde auf dieser Erde. Auch die Engel werden als „dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst“ bezeichnet, und zwar ohne Ausnahme alle (Hebräer 1,14). Und für das neue Jerusalem, der ewigen Wohnstätte der Gemeinde in der Herrlichkeit Gottes, bekommt Johannes von Gott gezeigt: „Seine Knechte werden ihm dienen“ (Offenbarung 22,3). Diese Knechte sind die Erlösten, die Gott hier durch das Opfer seines Sohnes so teuer erkaufte hat. Können wir es uns vorstellen, dass dort ein Teil der „Knechte“ nicht dient? Doch wohl unmöglich! Und hier in diesem Leben sollten wir uns dem Dienst entziehen?

Erinnern wir uns daran, dass unser Herr nicht in diese Welt gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele (Markus 10,45).

Otto Willenbrecht

Gott will uns als seine Arbeiter gebrauchen, und zwar nicht nur als Gelegenheitsarbeiter oder als „geringfügig Beschäftigte“, sondern als vollzeitlich für ihn Tätige!

Viermal gleich -

Das Telefonbuch weist allein für das Stadtgebiet Leipzig 57mal den Namen „Wolfgang Müller“ aus. Hinter jedem steht eine andere Person, verbergen sich andere Charakterzüge, andere Lebenserfahrungen. Auch die Bibel kennt unterschiedliche Menschen, die den gleichen Namen tragen. So taucht im Alten wie im Neuen Testament an 13 Stellen der Name „Hananja“ (hebräisch) bzw. „Ananias“ (griechisch) auf. Sehen wir uns einige der Betroffenen an:

1. Hananja, der Oberflächliche (Jeremia 28)

Im Rumpfstaat Juda, der vom Großreich Davids übrig geblieben ist, beginnt das Finale auf dem Schachbrett nahöstlicher Großmachtpolitik. Die Figuren des Gegners rücken Zug um Zug vor. Zedekia, der letzte judäische König, steht im „Schach“ des aufstrebenden Babylons unter Nebukadnezar.

In diesem Kapitel lässt der Prophet Jeremia keinen Zweifel daran, dass der Gott Israels die Steine gegen sein Volk führt, weil es die Rufe zur Umkehr und Neubesinnung in den Wind geschlagen hat. Ihm ist es ernst mit seinen Gerichtsabsichten. Das hat er schon vorher angezeigt, als ein Teil der Figuren vom Brett verschwunden ist. Doch Hananja wagt zu behaupten („im Namen des Herrn“!), dass die Weggeführten in zwei Jahren zurückgebracht würden (V. 4).

Dabei weiß doch jeder Schachspieler, dass nur der Abbruch der alten und der Beginn einer neuen Partie die Figuren wieder ins Spiel bringen. So unangenehm eine Niederlage ist - sie eröffnet die Chance, nach gründlicher Analyse künftig klüger vorzugehen. Auch Juda steht sie

offen (Jeremia 27,12), aber sie bleibt ungenutzt. Weil Hananja, der auf eigene Faust wirkende Prophet, oberflächlich an die im Volk vorhandenen Hoffnungen anknüpft und unter Missbrauch des Namens Gottes einen unbegründeten Optimismus verbreitet, trifft ihn die Strafe des Herrn (V. 17).

Diese „Endspielstellung“ aus der Geschichte des alttestamentlichen Volkes Gottes ruft uns zum Neuanfang, wo sich bei uns Oberflächlichkeiten einschleichen und Fehleinschätzungen die Weiterarbeit für den Herrn Jesus Christus behindern. Zum Nachdenken über das künftige „Wie“ nach manchem vergeblichen Einsatz helfen uns die Sendeschreiben in Offenbarung 2 und 3. Statt nur Fehler und Schuld aufzudecken, gibt Jesus Christus dort auch Hilfen zur richtigen „Spielgestaltung“. Es ist nicht entscheidend, dass bei uns „etwas los ist“, sondern vielmehr, dass alles, was wir tun, in Verbindung mit ihm geschieht, weil er als Herr im Mittelpunkt stehen soll. Dann werden mit persönlichen Glaubenserfahrungen belebte Gemeindegemeinschaften wieder abwechslungsreich - wie eine gute Schachpartie!

2. Hananja (Ananias), der Heuchler (Apostelgeschichte 5,1-11)

Gemeindegewachstum - ein Fremdwort? In Jerusalem nicht! Täglich kommen Neue hinzu. Selbst für die sozialen Bedürfnisse wird gesorgt. Die aus Spenden der Gemeindeglieder gefüllte Kasse dient der Unterstützung der Ärmern. Auch Ananias beteiligt sich daran, indem er ein Stück Land verkauft und den Erlös dafür einzahlen will. Aller-

dings behält er mit Wissen seiner Frau einen bestimmten Betrag zurück und gibt das Übrige vor dem Gemeinderat als Gesamterlös an. Mit geistlichem Scharfblick durchschaut Petrus diese Heuchelei und zeigt deren Tragweite auf: „Nicht Menschen hast du belogen, sondern Gott“ (V. 4).

Heuchelei ist die Schwester der Oberflächlichkeit. Menschen kann man etwas vortäuschen - Gott nicht. Lange Zeit beging ich „Etikettenschwindel“. Zwar galt ich als wiedergeborener Christ, war aber keiner! Schließlich hörte dieser Widerspruch zwischen „Schein“ und „Sein“ auf, indem ich Gott die Führung meines Lebens überließ. Wie oft geben wir uns - auch als Christen - anders, als wir in Wahrheit sind! Es ist schlimm, wenn einer im Gespräch unter vier Augen nicht die eigentliche ihn betreffende Not zu gibt, sondern nur Nebensächlichkeiten vorschiebt. Gott weiß alles und ist allgegenwärtig. Vor ihm dürfen wir ehrlich werden, so dass wir dann auch miteinander wieder offen reden können.

3. Hananja (Ananias), der Rücksichtslose (Apostelgeschichte 22,30-23,22)

Der Heidenmissionar Paulus steht wegen eines angeblichen Vergehens gegen den Tempel vor dem obersten jüdischen Gericht. Seine Verteidigung wird durch die Anweisung des Hohenpriesters unterbrochen, den Angeklagten auf den Mund zu schlagen. Dieser heißt Ananias und ist zugleich oberster Richter in diesem Prozess. Später nimmt die Schärfe der Auseinandersetzung zu, als er einem Mordanschlag gegen Paulus

und doch anders

zustimmt. Im Grunde genommen will Ananias nicht zugeben, dass durch den von Paulus verkündigten Jesus der jüdische Gottesdienst in seiner jetzigen Form längst seine Berechtigung eingebüßt hat. Das würde ja auch seinen Posten gefährden! Deshalb setzt Ananias auf Rücksichtslosigkeit.

Leider gibt es Christen, die sich auf Kosten anderer Gemeindeglieder profilieren wollen. Die eigene Meinung wird gegenüber Schwächeren als die allein richtige und gültige verfochten. Sie haben Angst, ihr Prestige zu verlieren. Paulus dagegen wollte die Gesinnung seines Auftraggebers Jesus Christus verwirklichen:

„Jeder von euch suche nicht nur die eigenen Interessen, sondern auch die der anderen“ (nach Philipper 2,4).

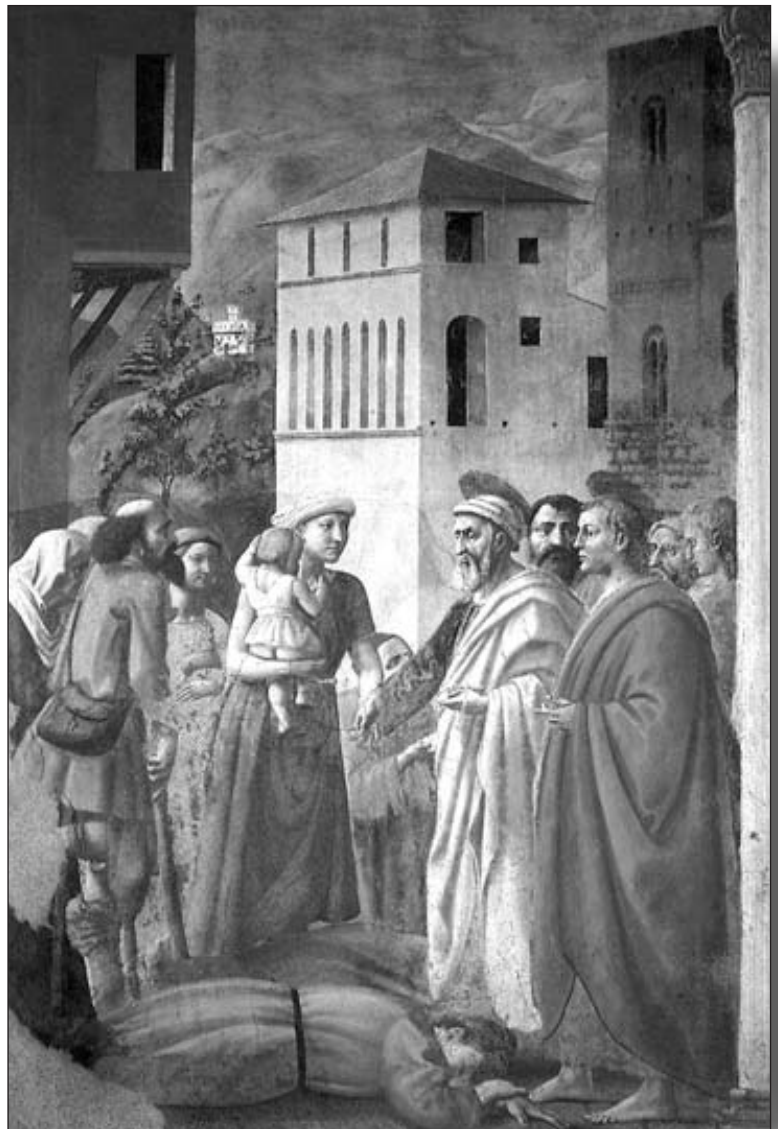
4. Hananja (Ananias), der Einsatzbereite (Apostelgeschichte 9,10-18)

Ein gewichtiger Stein liegt am Berghang. Ihn auf die spitze Seite zu drehen, damit er hinunterrollen kann, kostet Kraft. Doch welche Energie entwickelt der lospolternde Geselle, wenn er talabwärts stürzt!

Ananias, ein Jünger Jesu aus Damaskus, bringt diese Kraft auf. Er soll zu dem als Christenverfolger bekannten Saulus gehen, den der Herr vor den Toren von Damaskus buchstäblich vom hohen Ross geholt hat, um ihn in den Dienst zu nehmen. Ananias gehorcht diesem Ruf. Ein kleiner Dienst mit großen Folgen! Dank der Einsatzbereitschaft von Ananias kann „dieser Stein“ ins Rollen kommen und eine bis heute ihresgleichen suchende Energie freisetzen, als aus dem Verfolger Saulus der Apostel

Der Tod Ananias.
(Apostelgeschichte 5).
Frescomalerei,
1425, Florenz

**Heuchelei
ist die
Schwester
der
Oberfläch-
lichkeit.
Menschen
kann man
etwas vor-
täuschen -
Gott nicht.**



und Völkermissionar Paulus wird.

Solche willigen Leute braucht Jesus Christus auch heute - Menschen, die keine Mühe scheuen und den Einsatz wagen. Bekannte, Nachbarn und Kollegen warten darauf.

Beim Nachdenken über diese vier biblischen Gestalten möchte ich trotz Spuren von Oberflächlichkeit, Heuchelei und Rücksichtslosigkeit in

meinem Leben wie der zuletzt genannte Ananias sagen: „Hier bin ich, Herr!“ (Apostelgeschichte 9,10).

Joachim Köhler



Jugendleiter ...

Leiter da war, viel besser lief. Er wird sich freudig an den guten alten Zeiten orientieren.

5. Betrachte alle Aussagen des Jugendleiters mit einer gewissen Skepsis. Gehe stattdessen immer davon aus, dass er potentiell dazu in der Lage ist, die ganze Jugendgruppe abtrünnig zu machen.

6. Gib dem Jugendleiter nicht zu viele Freiheiten, denn er könnte sie missbrauchen.

7. Interessiere dich nicht für die Jugendarbeit an sich, sondern nur für ihre Fehler. Stelle dabei Äußerlichkeiten wie Musikstil, Haarfarbe und Kleidung in den Mittelpunkt. Du wirst dadurch nicht nur den Jugendleiter, sondern die ganze Jugendgruppe gewinnen.

8. Mache den Jugendleiter für die Verweltlichung der Jugendgruppe verantwortlich.

9. Blockiere alle Vorstöße der jungen Generation, denn sie bringen den Gemeindealltag durcheinander.

10. Begründe deine Blockade mit 1. Korinther 14,40: „Alles geschehe anständig und in Ordnung.“

11. Lehne jede Form der Veränderung der Gemeindegemeinschaften ab, für die der Jugendleiter votiert, kategorisch ab

oder ermutigt

und bringe dabei das Argument: „Wenn der Herr unsere Gemeinde damals segnete, als wir uns so versammelten, wird er es auch heute tun.“

12. Torpediere alle Projekte, für die der Jugendleiter die Jugendgruppe bereits motiviert hat.

13. Sorge dafür, dass die Stimme der jungen Generation niemals die Mehrheit in der Brüderstunde oder im Gemeinderat haben kann.

14. Lass dem Jugendleiter keine Chance zur Weiterbildung auf Kursen oder Schulungen und gib ihm ja keinen finanziellen Beitrag dazu, denn es könnte sich dadurch bei ihm eine ungeistliche Dienstleistung entwickeln.

15. Spanne ihn in drei weitere Arbeitskreise der Gemeinde ein, damit er richtig integriert ist.

Wie kann man einen Jugendleiter unterstützen?

● Wenn Jugendarbeit gut gelingt, dann sag das dem Jugendleiter zur Ermutigung. Wenn nur Weniges gelingt, dann hebe das Wenige besonders hervor.

● Wo immer hinter dem Rücken über andere geredet wird, wird Gemeinde zerstört.

● Gehe davon aus, dass der Jugendleiter unter den Problemen der Jugendarbeit schon genug leidet.

● Betrachte den Jugendleiter als einen, der weiß, wie heute Jugendarbeit betrieben werden muss, um junge Leute zu erreichen. Kommen dir dennoch Zweifel an seiner Kompetenz, dann weise ihn auf

entsprechende Schulungen hin und biete ihm an, einen Teil zu finanzieren.

● Bedenke in deinem Denken über die aktuelle Jugendarbeit, dass Damals und Heute kaum vergleichbar sind.

● Kontrolle ist schlecht, Vertrauen ist besser.

● Lass den Jugendleiter seine Aufgabe machen und frage ihn, wie du ihn unterstützen kannst.

● Bete für die Jugendarbeit deiner Gemeinde und lass dich regelmäßig informieren.

● Nimm ernst, was die junge Generation im Blick auf Veränderungen der Gemeindearbeit äußert, auch wenn dein Ordnungsverständnis zunächst dagegen spricht. (Was Paulus im 1. Korintherbrief schrieb, richtete sich an eine enthusiastische Chaos-Gemeinde!). Bedenke dabei: Es geht um die Zukunft der Gemeinde.

● Gehe davon aus, dass auch für deine Gemeinde gilt: Leben ist Veränderung, Stillstand ist der Tod.

● Unterstütze das Engagement junger Leute, wo immer du kannst.

● Räume der Stimme der Jugendmitarbeiter in den Leitungsgremien der Gemeinde viel Platz und Bedeutung ein, auch wenn du nicht alles teilst, was sie sagen.

● Überfrachte den Jugendleiter nicht mit weiteren Aufgaben. Die aktuelle Herausforderung an die Jugendarbeit ist Aufgabe genug!

Markus Schüller 

Der Glaubensmut

Eine veraltete Bewegung?

Brüderbewegung“ verbinden viele gern mit der Vorstellung von „alten Brüdern“, mit überholten Traditionen, verkrusteten Strukturen, die insgesamt in unsere moderne Zeit nicht mehr zu passen scheinen.

Dabei wird übersehen, dass die Brüderbewegung grundsätzlich eine junge Bewegung ist. Wenn wir von den „Vätern“ sprechen, stehen unwillkürlich alte Männer vor unserem geistigen Auge; es wird aber nicht daran gedacht, dass es schon in den Anfängen in England fast nur junge Akademiker zwischen 20 und 30 waren, die das revolutionäre Wagnis eingingen, gegen alle Traditionen und Strukturen der Botschaft des Neuen Testaments gehorsam zu sein. Ebenso bewiesen auch der gerade 30-jährige Carl Brockhaus und seine Freunde einen für uns Heutige kaum vorstellbaren Glaubensmut, als sie sich gegenüber einer polizeilich geschützten Staatskirche von den überkommenen Institutionen abwandten und mit Traditionen brachen, die heute manche wieder aufnehmen wollen und sich dabei modern und progressiv vornehmen.

Andersdenkende wurden verfolgt

Natürlich war es nie einfach, gegen den Strom zu schwimmen, gerade auch im Raum des Christentums. Immer war es viel leichter, sich nicht viele Gedanken zu machen, sich der großen Masse anzupassen und den herrschenden Kräften gegenüber nicht aufzufallen. Denn Andersdenkende, die aus ihrer Meinung keinen Hehl machen, wurden stets gnadenlos verfolgt, von der Antike über das Mittelalter bis in die beginnende Neuzeit des 17./18. Jahrhunderts. „Ketzer“

gehörten nach landläufiger Meinung nun einmal auf den Scheiterhaufen, oder sie wurden mindestens wie nach 1685 die Hugenotten oder sogar noch 1732 die evangelischen Salzburger um ihres Glaubens willen von Haus, Hof und Heimat vertrieben.

Staatskirchentreu in Deutschland

Deutschland wurde im 18./19. Jahrhundert von den großen Kirchen beherrscht, in evangelischen Gegenden von den Lutherischen oder von den Reformierten Landeskirchen, in katholischen Gebieten vom römischen Katholizismus. Da hatten es Außenseiter schwer, gemäß ihrer Überzeugung zu leben. Wenn sie auch seit dieser Zeit nicht mehr blutig verfolgt wurden, so hatten sie immerhin Diskriminierung und behördliche Bestrafungen zu erwarten. Deshalb war es einfacher, sich anzupassen und zu versuchen, innerhalb der überkommenen religiösen Institutionen seine Frömmigkeit und sein Gewissen in Übereinstimmung zu bringen. So bildeten die Pietisten lieber das „Kirchlein in der Kirche“, als dass sie den dornenreichen Weg in das allgemein verunglimpft „Sektierertum“ wählten, ganz im Gegensatz zu den Frommen in Westeuropa, wo die Hugenotten in Frankreich, die Geusen in den spanischen Niederlanden und die Puritaner in England kämpferisch ihre freikirchliche Glaubensüberzeugung verteidigten.

Trotz dieser Kirchentreu in Deutschland wurde es den erweckten Kreisen innerhalb der evangelischen Landeskirchen nicht leicht gemacht. Wenn selbst der adlige Rittergutsbesitzer Adolf von Thadden (1796-1882), der mit seinen



Die jungen „Alten Brüder“:
John N. Darby,
Carl Brockhaus,
Dr. Emil Dönges,
H. C. Voorhoeve,
Rud. Brockhaus

Hausversammlungen den Mittelpunkt der pommerschen Erweckungsbewegung bildete, für seinen schlichten Bekennermut nicht nur Spott erntete, sondern auch polizeiliche Verhöre und sogar Strafen auf sich nehmen musste, zeigt das die Härte, mit der die Amtskirche ihren christlichen Alleinvertretungsanspruch verteidigte. Die von trockenem Rationalismus und bibelkritischem Liberalismus geprägten Staatskirchen, an deren Spitze die Monarchen als Oberhaupt standen, wachten eifersüchtig darüber, dass alle sog. kirchlichen Amtshandlungen nur von ihren Amtsträgern (= Pastoren) wahrgenommen wurden, und unterdrückten Zuwiderhandlungen der „Stillen im Land“ mit behördlicher und polizeilicher Hilfe, was im Blick auf das unheilige Bündnis von „Thron und Altar“ (bis 1919!) selbstverständlich erschien.

Intoleranz gegenüber freikirchlichen Bewegungen

Noch intoleranter war man gegenüber den Christen, die sich von der Staatskirche lösten. Denn um die Mitte des 19. Jahrhunderts machte sich auch in Deutschland eine Neigung zum Kirchenaustritt bemerkbar, sicherlich beeinflusst von Vorbildern in den angelsächsischen Ländern, wo eine solche Bewegung schon 200 Jahre früher eingesetzt hatte und die USA zum Land der Freikirchen werden ließ. Nun aber erschien es auch manchen deutschen Gläubigen schwer, im Großverband der Landeskirchen in der Abendmahlsgemeinschaft mit Ungläubigen, dazu noch unter den Kanzeln freisinniger Pastoren zu bleiben. Das Bekenntnis zur Glaubensstaufe machte zudem einen solchen Schritt geradezu notwendig. Gewiss

der Väter



kam dem in Preußen entgegen, dass hier seit 1848 Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit herrschte, aber der Kirchenaustritt wurde erst 1873 genehmigt, obwohl man sich in den 25 Jahren vorher Austrittswilligen gegenüber hin und wieder großzügig gezeigt hatte. In anderen deutschen Ländern blieb aber das „landesherrliche Kirchenregiment“ intolerant bis zum Ende des Ersten Weltkriegs; unsere Glaubensväter sollten es zu spüren bekommen. Überhaupt gab es viele von kirchlichen Amtsträgern, die die Dissidenten (= Nicht-Kirchenglieder) als „Kanaaniter“ und „Amoriter“ betrachteten, angeregte polizeiliche Schikanen, Verhaftungen und Bestrafungen und darüber hinaus die öffentliche Diskriminierung in einem Volk, das Nicht-Mitgliedschaft in einer der großen Kirchen für „unanständig und anrüchlich“ hielt und z.T. noch hält.

Die Elberfelder Bibel.
Das Alte Testament
von 1871.



Die Elberfelder Bibel.
Das Neue Testament
von 1855.

Mut gegenüber Behördenwillkür und öffentlicher Meinung

Solche restriktiven Verhältnisse machen den Glaubensmut unserer Väter erst recht deutlich, ob es sich nun um den adligen Gelehrten Julius Anton von Poseck (1816-1896), um den Volksschullehrer Carl Brockhaus (1822-1899) oder um die vielen ungenannten Christen handelte, die an ihrem Ort Zivilcourage beweisen mussten.

Bei Brockhaus wird dies besonders anschaulich:

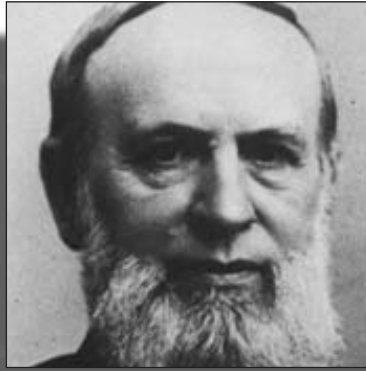
Schon dass der Jungverheiratete 1850 - mit 28 Jahren - die sichere Staatsstellung eines Hauptlehrers aufgab, um einem evangelistisch ausgerichteten Verein als Geschäftsführer und Evangelist zu dienen, war ein mutiger Glaubensschritt, der bewies, wie wichtig ihm die Verkündung der frohen Botschaft und die vollkommene Erlösung des einzelnen Menschen durch Jesus Christus war. Denn dem im Geist der damals gerade entstandenen Evangelischen Allianz arbeitenden Verein war es ein Anliegen, den Teil der Bevölkerung, der sich im Zeitalter der Industriellen Revolution der Kirche entfremdet hatte, wieder mit dem Evangelium bekannt zu machen. Zu diesem Zweck sandte er Evangelisten - „Boten“ genannt - aus, deren Leiter Carl Brockhaus wurde.

Schon in dieser Arbeit erfuhr er die Anfeindungen der Kirchenvertreter. Konnten die Boten einerseits von freudiger Aufnahme des Evangeliums und von Bekehrungen berichten, so klagten sie andererseits über Behinderungen und Verfolgung. In einem Sitzungsprotokoll des Vereins (10.4. 1852) heißt es; dass „die Ver-

sammlungen der Gläubigen von dem Prediger (= Pastor) geächtet, von dem Bürgermeister verboten und von der Polizei unterdrückt“ wurden. Zudem wurde dem Verein vorgeworfen, den „Baptisten“ - so wurden damals meistens alle Dissidenten genannt - „allen Vorschub“ zu leisten. Deshalb hielt der Verein streng auf konfessionelle Neutralität. Alle kirchlichen Amtshandlungen - Abendmahl, Taufe, Trauung usw. - waren den Evangelisten untersagt, auch durfte die Arbeit nicht zur Gründung von Gemeinden führen, womit dem Verein allerdings die Basis biblischer Gemeinden fehlte.

Mut zur alleinigen Abhängigkeit vom Herrn

Als aber einige Evangelisten begannen, ihrer Glaubensüberzeugung zu folgen und - gewiss nicht ohne den Einfluss der 20 Jahre vorher entstandenen britischen Brüderbewegung - in freien Versammlungen von Gläubigen das Abendmahl zu feiern, als Carl Brockhaus seinem Gewissen nach dies weder verhindern noch verbieten wollte, im Gegenteil sich geführt sah, selbst diesen Weg zu verfolgen, da war im Dezember 1852 wieder der Zeitpunkt gekommen, dass er um Jesu Christi willen mit dem Austritt aus dem Verein - zusammen mit sieben anderen Brüdern - seinen Glaubensmut unter Beweis stellen musste. Der 30-Jährige mit Frau und drei Kindern war sich bei diesem Schritt dessen bewusst, was da an materiellen Schwierigkeiten auf ihn zukam, aber er fühlte sich in Übereinstimmung mit dem Wort und Willen des Herrn. Zudem hatte seine Frau diesen Schritt unterstützt. Vor der entscheidenden Sitzung im Verein, hatte sie zu ihm gesagt: „Nimm keine



Rücksicht auf mich und die Kinder, sondern handle nach deiner Überzeugung!“ Diese Überzeugung aber ging dahin, dass es für ihn nach seinem Bibelverständnis unannehmbar war, sich in seiner evangelistischen Tätigkeit und bei der Anbetung am Tisch des Herrn im Kreise der Gläubigen von staatskirchlichen Institutionen einschränken zu lassen. Überdies war der Austritt aus dem Verein kein mutwilliger Schritt zur Eröffnung einer neuen Bewegung, sondern bedeutete Armut und Entbehrung. Brockhaus selbst schrieb später darüber:

„Fast alle meine Freunde und leiblichen Verwandten zogen sich von mir zurück, hielten mich für töricht und eigensinnig und meinten, dass es mir weder von Herzen um die Sache des Herrn zu tun sei, da ich den gesegneten Platz der Arbeit ohne Not verlassen habe, noch um das Wohl der Familie, da ich sie leichtfertig der Not preisgebe. Nur einige wenige billigten meinen Schritt. ... Es war in der Tat eine Zeit großer Aufregungen und bitterer Erfahrungen. Der Herr aber war mir nahe, sehr nahe, und er ist es bis heute geblieben und wird es auch bis ans Ende sein.“

Meine Familie ist in der Zeit herangewachsen bis zu 13 Kindern ... und zwei Pflegekindern, und ich muss zur Ehre des Herrn ... bekennen, dass wir nie Mangel gehabt haben.“

Es war damals Carl Brockhaus klar, dass er sich ganz in die Arbeit des Reiches Gottes stellen sollte und dass dies für

ihn, der ohne jede Existenzsicherung war, ein Weg des Glaubens sein musste. Das Angebot holländischer Freunde, mit seiner Familie nach Holland, wo es schon große Brüderversammlungen gab, überzusiedeln, lehnte er ab; er sah seinen Weg in Deutschland, auch wenn ihm manchmal Zweifel kamen, ob sein Entschluss richtig gewesen sei, wenn es in der Familie gar zu knapp herging.

Mut zum Leiden

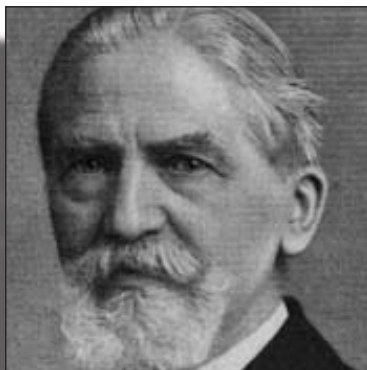
„Im Leiden Gott zu verherrlichen“

Deutschland aber wurde nun sein Arbeitsfeld. Ausgehend von den Verbindungen, die er schon als „Bote“ des Vereins geknüpft hatte, reiste er durch Deutschland, um Kreise von Gläubigen zu besuchen, mit ihnen am Tisch des Herrn Gemeinschaft zu haben und zu evangelisieren, worin er immer seine Hauptaufgabe sah. In viereinhalb Jahrzehnten war er unermüdlich zwischen Ostpreußen und Baden, zwischen Schlesien und Ostfriesland unterwegs. Gott bekannte sich zu seiner Arbeit: als er 1899 starb, existierten Hunderte von Brüderversammlungen auf deutschem Boden, in denen unabhängig von jeder institutioneller Bevormundung das Evangelium verkündet wurde und Christen dem vornehmsten Zweck ihrer Erlösung nachkamen: der Anbetung Gottes in Jesus Christus. Aber so problemlos, wie es sich hier liest, war diese Arbeit damals nicht. Abgesehen von den Reises Strapazen im 19. Jahrhundert, hatten Brockhaus und die anderen Reisebrüder Anfeindung und

1. John Nelson Darby, 1800-1882.
2. Carl Brockhaus, 1822-1899.
3. Dr. Emil Dönges, 1853-1923.
4. Julius A. von Poseck, 1816-1896.
5. Rudolf Brockhaus, 1856-1932.
6. H. C. Voorhoeve, 1837-1901.
7. Georg Müller, 1805-1898.

Verfolgung zu ertragen. Denn die Kirchen wandten sich gegen die „Sektierer“ und versuchten, mit Hilfe der Behörden die separatistische Bewegung zu unterdrücken. In Preußen konnte man sich immerhin vor Gericht auf die bestehenden Gesetze berufen, um sich vor den Übergriffen untergeordneter Behörden zu schützen, die immer wieder der Meinung waren, der Staatskirche Amtshilfe leisten zu müssen, worin natürlich auch die öffentliche Meinung über „Sektierer“ zum Ausdruck kam. In anderen deutschen Ländern war die Lage bedeutend ungünstiger. Im Siegerland und im Dillkreis, beides zum Herzogtum Nassau gehörig, ging man besonders hart gegen die „Separatisten“ vor. Wurde bekannt, dass an einem Ort eine Versammlung abgehalten werden sollte, so lauerten schon die Gendarmen darauf, die Evangelisten zu verhaften. Ein Bürgermeister brüstete sich, er werde vor jedes Haus eine Wache postieren. So mussten die Brüder stundenlang in den Wäldern verharren, bis sie im Schutz der Dunkelheit durch die Gärten in das betreffende Haus geleitet werden konnten. Dafür dauerte die Versammlung dann bis halb zwei Uhr nachts.

In Dillenburg wurde Brockhaus zusammen mit einem Bruder aus einer Versammlung heraus verhaftet, in Arrest gesteckt, einen Tag später nach Herborn gebracht, dort unter dem Spott der Leute mehrfach wie ein Verbrecher durch die Stadt geführt, verhört, vor Gericht gestellt und schließlich über die Grenze abgeschoben. In Sachsen hielt



sich der Widerstand der Behörden besonders lange. Noch 1887 musste sich ein Bruder auf ein Reichsgesetz von 1871 berufen, um vor Gericht nicht wegen Abhalten religiöser Versammlungen verurteilt zu werden.

„Im Leiden Gott zu verherrlichen“, wie Brockhaus an seine Frau schrieb, war für jene Brüder damals keine leere Phrase.

Mut zu einer neuen Bibelübersetzung

Zu bewundern ist auch der Mut von Carl Brockhaus, eine neue Bibelübersetzung mit dem Ziel herauszubringen, „dem einfachen und nicht gelehrten Leser eine möglichst genaue Übersetzung in die Hand zu geben“. Er war zutiefst überzeugt, dass zu einem rechten Verständnis der Gedanken Gottes eine wortgetreue Bibelübersetzung gehört. Und der Erfolg gab ihm Recht, denn die „Elberfelder Bibel“ fand im gesamten Umkreis bibeltreuer Leser deutscher Sprache weite Verbreitung. Der bekannte Bibelübersetzer Dr. Hermann Menge schrieb 1920 an Rudolf Brockhaus:

„Mit Ihrer 'Elberfelder Bibel' bin ich seit vielen Jahren bekannt, und zwar in der Weise, dass es in Deutschland gewiss nicht viele Personen gibt, die das Buch genauer kennen und höher schätzen als ich ... Das Alte Testament ist für unser Volk seit Luthers Tagen nirgends besser verdeutscht worden als in Ihrer Bibelausgabe, und der Segen, den die Elberfelder Bibel gestiftet hat, kann nicht leicht zu hoch angeschlagen werden.

(Heute klagen nicht nur „ein-

fache und nicht gelehrte Leser“ über die Schwerverständlichkeit selbst des hundert Jahre später modernisierten Textes der Revidierten Elberfelder Übersetzung. Man weicht aus auf ungenaue Übertragungen in Umgangssprache. Der Niedergang der Lesekultur einer Fernsehgesellschaft ist nicht zu übersehen.)

Welche Liebe Brockhaus zum Wort Gottes hatte, zeigt der Wagemut, mit dem der 32-Jährige, der weder eine höhere philologische noch eine theologische Vorbildung besaß, die gewaltige Aufgabe in Angriff nahm. Mit J. A. von Poseck und J. N. Darby gewann er zwei ausgezeichnete Altphilologen als Mitarbeiter, mit denen 1854/55 das Neue Testament übersetzt wurde; 1859 folgten die Psalmen, 1869/70 das gesamte Alte Testament, diesmal unter Mithilfe von Darby und dem Holländer H.C. Voorhoeve; Brockhaus war durch Selbststudium in der Lage mitzuarbeiten.

Bis heute ist die „Elberfelder Bibel“ die wortgetreueste Bibelübersetzung geblieben, und die Brüderbewegung ist gerade mit ihr von Anfang an eine Bibelbewegung gewesen, in der nicht nur Lehrbrüder und Evangelisten sie täglich studierten und sich in ihr auskannten und heimisch fühlten. Der Mut zum intensiven Bibelstudium ist eine der Tugenden, die heute leider verloren zu gehen scheinen. Sicherlich ist eine wortgetreue Bibelübersetzung keine leichte Lektüre und bedarf des geduldigen und mühevollen Nachdenkens unter Gebet. Ob dies in unserer hektischen und oberflächlichen Zeit schon zu viel verlangt ist? Wie dem auch sei,

Brockhaus ist mit der Elberfelder Bibel für mehr als ein Jahrhundert unzähligen Bibellesern zum Segen geworden.

Vom Herrn bestätigter Glaubensmut

Wenn 20 Jahre nach dem Tod von Carl Brockhaus ein kritischer Beobachter der Brüderbewegung schrieb, dass seinem Wissen nach „kein kirchlicher oder freikirchlicher Führer des letzten Jahrhunderts in Deutschland gleichen Erfolg gehabt“ habe wie Brockhaus, so ist dies gewiss neben seiner Liebe zum Herrn und zu seinen Mitmenschen sowie seiner Treue im Dienst gerade auch seinem Glaubensmut zuzuschreiben.

Mut zum bedingungslosen Einsatz für den Herrn,
Mut, nicht zuerst nach der bürgerlichen Sicherheit zu fragen,
Mut, auch Nachteile und sogar Leiden in Kauf zu nehmen,
Mut, sich zur Bibel als dem Wort Gottes zu bekennen und als Ansprache Gottes ernst zu nehmen,

das sind auch heute noch Tugenden, deren die Gemeinde Jesu Christi bedarf.

Gerhard Jordy

Die Bedeutung der Br

Beobachtungen eines Sympathisanten

Wie sind Brüdergemeinden innerhalb des breiten Spektrums der protestantischen Gemeinden einzuordnen? Welchen Beitrag leisten sie innerhalb der evangelikalen Christenheit? Im Folgenden nimmt Dr. Stephan Holthaus zu diesen Fragen Stellung. Er ist Dekan und Dozent für Kirchengeschichte und Konfessionskunde an der Freien Theologischen Akademie, Gießen.

Die Brüderbewegung in Deutschland begeht in diesem Jahr ihr 150-jähriges Jubiläum.

Angesichts dieses Geburtstages kann man die Frage stellen, welche Bedeutung Brüdergemeinden eigentlich für die kirchliche und freikirchliche Landschaft haben? Welche besonderen Beiträge zur Entfaltung kirchlichen Lebens haben Brüdergemeinden geleistet?

Ich selber habe der Brüderbewegung viel zu verdanken. Großgeworden in einer „Versammlung“ habe ich dort schon als Kind zum Glauben an Jesus finden dürfen. Die „Brüder“ wurden meine geistliche Heimat, legten das Fundament meiner christlichen Überzeugungen, waren mir lebendiger Beweis für die ungeheure Wichtigkeit des Glaubens, der Bibel und der Evangelisation. Selbst in jugendlichen Konflikten und Spannungen mit der Gemeinde war mir immer klar: Die Brüdergemeinden wollen neutestamentliche Versammlung der Gläubigen sein - schnörkellos, kompromisslos, bibeltreu. Die Bedeutung der Brüdergemeinden für mein persönliches Leben und das Leben vieler Leser dieser Zeilen ist ohne Frage groß. Aber gilt das auch für die geistliche Landschaft Deutschlands oder für den weltweiten Kontext?

Die Brüderbewegung - eine „Nicht-Kirche“?

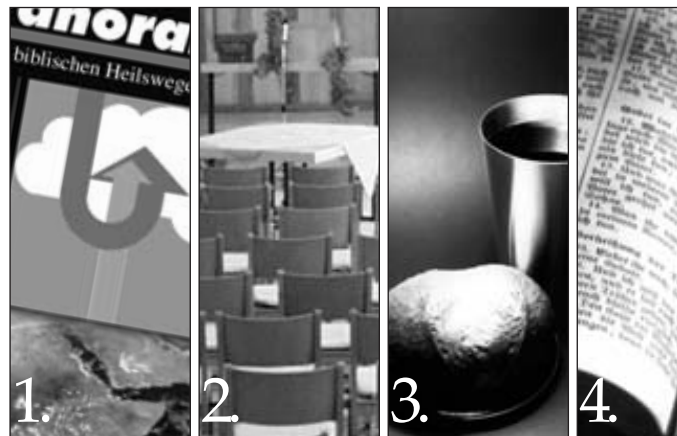
Über die Bedeutung der Brüderbewegung zu schreiben, ist schwierig. Das hängt mit dem gemeindlichen Selbstverständnis der „Brüder“ zusammen.

Sie wollten von Anfang an ja gar keine neue Kirche oder Freikirche sein, sondern eine „Bewegung“ von wahren Gläubigen, die am „Tisch des Herrn“ die Einheit der Gemeinde Jesu darstellt. Die Brüderbewegung vertrat den Anspruch, Einheitsbewegung zu sein. Sie wollte die Zersplitterung der Kirchen überwinden. Die Brüderbewegung war von Anfang an also quasi eine „Nicht-Kirche“. Von daher erklärt sich auch ihre Namenslosigkeit bzw. die wechselnden Fremd- und Eigenbezeichnungen. Von daher erklärt sich aber auch, wie schwer sich die „Brüder“ mit Ämtern, Strukturen und allen Fragen der Organisation taten und z.T. noch tun. Mitgliedslisten, Vereinsfragen, Benennung von Ältesten und Diakonen, übergemeindliche Gremien - alles das entsprach nicht dem Selbstverständnis der Brüder und macht es schwierig, sie mit anderen Kirchen und Freikirchen zu vergleichen.

Schneller als gewollt wurde die Brüderbewegung jedoch zu einer eigenen Gemeinderichtung, deren Strukturen sogar fester waren, als in anderen Kirchen und Freikirchen. Aus der Bewegung der bloßen „Versammlungen“ wurde eine autoritative und festgeformte Gemeinderichtung. Aus der gewollten Strukturlosigkeit wurde ein klares, wenn auch oft nicht ausgesprochenes hierarchisches System. Die gewollte Offenheit für das Wirken des Heiligen Geistes in den Versammlungen schlug mancherorts um in ein traditionelles und vorhersehbares Ablaufschema. Aus der Nichtkirche wurde eine Gemeinderichtung



Berliner Konferenz 1937: (Von links nach rechts, stehend:) Walter Engels, Walter Brockhaus, Paul Saalman, Walter Vogelbusch, Dr. Hans Becker, - Dr. Fritz Richter, Carl Koch, Paul Müller, August Spade, Erich Sauer; (sitzend:) Heinrich Neumann, Ernst Brockhaus, Hugo Hartnack, Fritz von Kietzell, Albert v.d. Kammer, - Christian Schatz, E.H. Broadbent, Wilhelm Brockhaus, Ernst Lange, Fhr. v. Schleinitz.



Fünf Stärken der Brüdergemeinden



Eine Bewegung unter dem Wort

Die Brüdergemeinden wollen neutestamentliche Versammlung der Gläubigen sein - schnörkellos, kompromisslos, bibeltreu.

Brüdergemeinden heute



- wie jede andere. Das zu akzeptieren fällt manchen heute noch schwer.

Brüderbewegung - eine geistliche Elite?

Und doch gibt es natürlich Unterschiede und Besonderheiten der Brüdergemeinden, die sie von anderen Denominationen unterscheiden. So zeichnete Brüdergemeindler z.B. eine hervorragende Bibelkenntnis aus, die im Kontrast zum geistlichen Niedergang vieler anderer Konfessionen steht. Gleiches gilt für einen an der Bibel ausgerichteten Lebensstil, der die Anpassung an den Zeitgeist verhindern möchte. Diese „Vorteile“ führten allerdings schon in der ersten Generation zu einem gewissen Elitedenken. Versammlungskristen waren etwas Besonderes. Das wussten alle, übrigens auch Christen außerhalb der Brüderbewegung. Brüdergemeindler kannten die Schrift, lebten nach biblischen Richtlinien, führten ein ehrbares und stilles Leben, waren frei von bibelkritischen Einflüssen etc. Wenn sie unter sich waren - was ja meistens der Fall war - kam das ausgeprägte und identitätsstiftende Selbstbewusstsein zum Tragen. Der Gefahr eines pharisäerhaften Gehabes wurde dabei nicht immer gewehrt. Man hatte aber genug positive Gründe, das gemeindliche Selbstbewusstsein zu pflegen und sich dessen im eigenen Zirkel bewusst zu werden.

Obige Zeilen sind bewusst in der Vergangenheitsform geschrieben. Denn die heutige Situation ist differenzierter zu sehen. Zwar herrscht in manchen Brüdergemeinden immer noch ein großes Selbstbewusstsein der eigenen Wichtigkeit vor, aber es gibt längst auch eine gesunde Erkenntnis für die eigenen Schwächen und

Fehler. Mancherorts schlägt dieser Blick auf die Schwächen sogar in eine übertriebene Demut und Zurückhaltung um. Da wichtige Grundpfeiler der Brüder scheinbar oder offensichtlich ins Wanken gekommen sind oder neu justiert werden (z.B. Verfallslehre Darbys, vollzeitliche Mitarbeiter, Bedeutung des Brotbrechens ...), herrscht mancherorts eine gewisse Identitätskrise.

Brüderbewegung - die schamhafte Zurückhaltung

Im völligen Gegensatz zum eben genannten Selbstbewusstsein steht eine entgegengesetzte Beobachtung: Bei den heute zunehmenden Kontakten der Brüdergemeinden mit Christen anderer Kreise herrscht eher Zurückhaltung und Scheu, die eigene Gemeindegliederung und ihre Stärken ins Gespräch zu bringen. Manchen ist es gar peinlich, die Zugehörigkeit zu den „Brüdern“ laut auszudrücken. Allein die begriffliche Erklärungsnot des auf den ersten Blick wenig modernen Begriffes „Brüdergemeinde“ führt zu peinlichen Ausflüchten. Oder zu der ebenso eigentümlichen Rechtfertigung, man gehöre zwar zur Brüderbewegung, die eigene Brüdergemeinde vor Ort sei aber „keine typische Brüdergemeinde“ - womit man wohl auf kritische Distanz zu Fehlern der Geschichte gehen und sich selber in ein besseres Licht stellen möchte. Das vielerorts vorherrschende negative und einseitige Image einer kopftuchtragenden und frauenunterdrückenden Bewegung von Konservativen wird nicht offensiv widerlegt. Vielmehr geht man auf verbale Distanz, schämt sich seiner Gemeinde oder beginnt, sich für die eigene Geschichte zu entschuldigen.

Fünf Stärken der Brüderbewegung

Jenseits solcher Beobachtungen kann festgestellt werden, dass die Brüderbewegung in Vergangenheit und Gegenwart von erheblicher Bedeutung für die geistliche Situation in vielen Ländern der Welt war und ist. Von praktisch allen renommierten Konfessionskundlern wird ihr ein erheblicher Einfluss auf die gesamte evangelikale Christenheit zugestanden.

Einige Beispiele seien genannt:

1. Theologisch wurde in keiner Denomination die Heilsgeschichte so stark vertreten, wie bei den „Brüdern“. Die Trennung zwischen Israel und Gemeinde (Dispensationalismus), die Unterteilung von neuem und altem Bund und die Liebe zu Israel als Gottes früheres und zukünftiges Heilsvolk ist ein weltweites Phänomen der Evangelikalen und eine Frucht der Brüderbewegung. Die Unterteilung der Heilsgeschichte in bestimmte Perioden - so problematisch sie im Extrem sein kann - ist ein weltweit beachtetes hermeneutisches Prinzip, nach dem sich Millionen von Christen richten. Die Auslegung einer Schriftstelle im Zusammenhang der gesamten Heilsgeschichte ist eine der großen Verdienste der Auslegungen der Brüdergemeinden.

2. In keiner Bewegung ist aber auch das **allgemeine Priestertum** so stark angewandt worden, wie in Brüdergemeinden. Das neutestamentliche Prinzip der Bruderschaft und der Mitarbeit aller Gemeindeglieder am Gemeindegemeinschaften wird hier hochgehalten. Auch wenn es viele unterschiedliche Hierarchien gibt, so bleibt doch das Prinzip: In Brüdergemeinden gibt es keine





kirchlichen Rangstellungen. Der Name ist hier Programm: „Einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder.“ Gaben und Fähigkeiten können hier zur Entfaltung kommen.

3. Keine Kirche oder Freikirche schätzt zudem das **Abendmahl** im Sinne des Gemeinschaftsmahls der Erlösten so hoch ein, wie die Brüderbewegung. Die Wurzel und Identität der Brüderbewegung lag von Anfang an in ihrer Sicht vom „Tisch des Herrn“. Die sonntägliche Abendmahlsfeier mit ihrer Konzentration auf Christus und seinen stellvertretenden Tod am Kreuz ist ein Juwel, das bis heute auf viele Menschen anziehend wirkt und bei allen Freikirchen ihresgleichen sucht. Lange vor dem Trend zur „Anbetung“ in anderen Freikirchen hat die Brüderbewegung hier einen Schatz entdeckt, der heute der Belebung bedarf und mit dem man offensiver an die Öffentlichkeit gehen sollte.

4. Wohl keine Denomination hat eine solche **Hochschätzung der Heiligen Schrift** und ist daher vor Einflüssen der Bibelkritik so verschont geblieben, wie Brüdergemeinden. Im Gegensatz zu den Entwicklungen in vielen Kirchen und Freikirchen wird hier die Bibel als unfehlbares Wort Gottes verstanden. Dies gilt sogar für die geschichtlichen und naturkundlichen Aussagen der Schrift. Nicht umsonst machten sich Carl Brockhaus, Julius Anton von Poseck und John Nelson Darby schon in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts an die Arbeit einer eigenen Bibelübersetzung, der Elberfelder Bibel. Die Segensgeschichte dieser Bibelübersetzung für Deutschland ist kaum zu unterschätzen. Brüdergemeindler kennen in der Regel ihre Bibel. In kaum einer anderen Freikirche wird so systematisch auch über unbekanntere Texte gepredigt, wie in Brüdergemeinden. Selbst wenn bei den Auslegungsmethoden manches „hemdsärmelig“ erscheint und die Methodik der Allegorie z.T. überhandnimmt, bleibt es dabei: Die

Brüderbewegung ist eine Bibelbewegung! Und das ist auch gut so.

5. Zudem ist die **herzliche Gemeinschaft** in Brüdergemeinden stark ausgeprägt, was man von vielen anderen selbst evangelikalischen Kirchen nicht (mehr) sagen kann. Man kennt sich gut, lebt Gastfreundschaft, steht füreinander ein. Wenn man den Schritt in eine solche Gemeinde gemacht hat, gehört man dazu. Das gibt Sicherheit, Geborgenheit und Freude. Die „Geschwister“ beten füreinander, helfen sich gegenseitig, besuchen sich, ermutigen, trösten und ermahnen. Das biblische Prinzip der „koinonia“ (Gemeinschaft) wird hier praktisch gelebt. Durch die oft überschaubare Größe der Versammlungen geht es familiär zu. Praktisch in jeder Brüdergemeinde habe ich die Herzlichkeit der Geschwister erlebt und genossen. In einer Welt der Anonymität und der Suche nach Geborgenheit dürfte das ein großes Plus sein.

Aber auch in anderen Feldern haben Brüdergemeinden Einfluss gehabt. Die gesamte Bewegung der so genannten **Glaubensmissionen** geht auf Prinzipien der Brüderbewegung zurück (Georg Müller, Hudson Taylor). Man darf auch nicht vergessen, dass es in Brüdergemeinden häufig blühende Sonntagsschularbeit gibt, die weit über die eigene Bewegung Einfluss hat. Brüdergemeindler sind zudem auch in vielen evangelistischen Aktionen und Werken aktiv beteiligt, ebenso in mehr lehrmäßig ausgerichteten Vereinigungen. Auch über ihre Verlage haben sie einen großen Einfluss auf die evangelikale Christenheit.

Meine „frommen Wünsche“ an die Brüderbewegung

Was ist nach 150 Jahren Geschichte der deutschen Brüderbewegung zu wünschen? Sie sollte ein gesundes Selbstbewusstsein zwischen Elitedenken und Minderwertigkeitsgefühl entwickeln. Sie sollte sich mutiger einmischen in die



Herausforderungen der Gesellschaft und Kirchen, und weniger ihr Licht unter den Scheffel stellen. Brüdergemeindler haben etwas zu sagen - heraus damit.

Sie sollte sich aber auch mit ihrer Geschichte aussöhnen, die neben bitteren Pillen auch sehr viel Positives enthält. Ein Ja zur eigenen Geschichte ist notwendig für die eigene Identität.

Sie sollte auch den alten Spruch Luthers beherzigen: „Ecclesia semper reformanda“ - die Kirche muss ständig reformiert werden. Die rechte Ausgewogenheit zwischen Tradition und Erneuerung muss dabei bedacht werden.

Unter solchem Blickwinkel dürfte die Segensgeschichte der Brüdergemeinden sich auch im neuen Jahrtausend fortsetzen.

Stephan Holthaus

